

HISTORISCHES
JAHRBUCH
DER
STADT LINZ

1 9 6 5

LINZ 1966

Herausgegeben vom Archiv der Stadt Linz

INHALT

	Seite
Abkürzungen	7
Verzeichnis der Mitarbeiter	8
Vorwort des Bürgermeisters	9

AUSÄTZE:

Helmuth Feigl (Wien):	
Die ältesten Linzer Familiennamen	11
Günther Probst (Graz):	
Die Linzer Jahrmärkte im Spiegel der Reichs-Münzgesetzgebung (Tafeln I und II)	43
Heinrich Deutschmann (Linz):	
Der Maler Carl von Binzer und Linz in seiner Selbstbiographie (Tafel III)	85
Hermann Scharinger (Linz):	
Die Autographen- und Dokumentensammlung am Akademischen Gymnasium in Linz/Donau (1 Textabbildung, Tafeln IV–XI) . . .	117
Richard Kutschera (Linz):	
Konfinierte Polen in Linz	191
Ludwig Rimpl (Linz):	
Die Linzer Stadtpfarrer des 19. und 20. Jahrhunderts (Tafeln XII–XXIII)	223
Max Newekowsky (Linz):	
Otto Hamann (Tafeln XXIV und XXV)	271
Georg Wacha und Gertrude Höss (beide Linz):	
Die Linzer Altstadt (Tafeln XXVI–XL)	349

KLEINE MITTEILUNGEN:

Walter Pillich (Wien):	
Paßbriefe des 16. und 17. Jahrhunderts für Linz	449
Justus Schmidt (Linz):	
Der Vedoutenzeichner F. B. Werner in Linz	453
Herbert Steiner (Wien):	
Der Linzer Bauerntag 1881 und die Arbeiterbewegung	457

Franz Danzer (Linz):

Die ersten Maitage des Jahres 1945 in Linz 464

*

Register zu den bisher erschienenen 20 Bänden des Jahrbuches
der Stadt Linz (Autorenindex S. 479, Sach- und Namenindex S. 494,
Bildindex S. 504), bearbeitet von Erich Eiselmair (Linz) . . . 479

MAX NEWEKLOWSKY:

OTTO HAMANN

Dr. Otto Hamann, von 1917 bis 1947, also durch volle dreißig Jahre in Linz als Facharzt für Orthopädie tätig, war nicht nur als Vorsitzender des Eichendorffbundes für Österreich, als Obmann der Linzer Urania und als Präsident des Oberösterreichischen Schriftstellerverbandes eine „geistige Potenz des Linz der zwanziger Jahre“¹, sondern fand als Schriftsteller und Essayist Eingang in Kürschners Gelehrtenlexikon², in den Großen Brockhaus³, den Großen Herder⁴, in das Deutsche Literaturlexikon von Wilhelm Kosch⁵ und die Deutschösterreichische Literaturgeschichte von Nagl-Zeidler-Castle.⁶ Als er aber am 2. Februar 1948 in seinem Geburtshaus zu Michaelnbach bei Waizenkirchen gestorben war, war außer der Todesanzeige seiner Familie in keiner Linzer Zeitung auch nur ein einziges Wort der Erinnerung an ihn zu finden. So wird also diese Darstellung, die zu dem Zweck verfaßt worden ist, einem für Linz bedeutungsvollen und auch sonst bemerkenswerten Mann den ihm gebührenden Nachruf zu schaffen, wenigstens abschließend zu erklären versuchen, weshalb man ihm diesen bei seinem Tod so gründlich schuldig geblieben war.

Sie wird mit einer Betrachtung von Otto Hamanns Vorfahren beginnen müssen, denn er selbst hat in allen seinen selbstbiographischen Versuchen auf diese als eine der wichtigsten Kraftquellen seines späteren Lebens und Wirkens hingewiesen. Daran wird sich die Darstellung seines Lebenslaufes und eine Würdigung seiner Werke anschließen, die aber nicht chronologisch aneinandergereiht, sondern nach jenen Erlebenssphären geordnet werden sollen, wie sie ihm nacheinander Anlaß und Thema seines schriftstellerischen Werkes wurden: 1912 das malerische Oeuvre seines engeren Landmannes Hans Hueber, den Hamann allein vor dem Schicksal des völligen Vergessenwerdens bewahrt hat; 1913 das Erlebnis des Orients, das ihm zu einer Wiedergeburt im Geist wurde; ab 1917 Pionierarbeit auf dem ihm und der Stadt Linz neuen Gebiet der Orthopädie; ab 1920 in steigendem Maß Kultur- und Zeitkritik, zu der bald auch Abhandlungen auf dem Gebiet der Erblichkeitslehre und Rassenhygiene traten, auf welchem Hamann eine ganz eigene, den damals sich entwickelnden Tendenzen völlig

zuwiderlaufende Richtung einschlug. Gleichzeitig arbeitete er an den beiden großen Werken, mit denen er die bedeutendsten Leistungen seines Lebens zu erbringen gedachte, der „Biologie deutscher Dichter und Denker“, die um die Wende von 1922 auf 1923 erschien, und an seiner Lebensgeschichte „Zwischen Abendland und Morgenland“, die aber niemals vollendet und auch nur teilweise gedruckt worden ist. Erst dann wird sich diese Darstellung Hamanns Ausgang zuwenden, der im Gegensatz zu seinem so sehr von persönlichem Glück getragenen Leben unter trüben Sternen stand, und schließen wird sie, der anfangs ausgesprochenen Absicht entsprechend, mit einem Versuch, Hamanns Gesamterscheinung zu erfassen, wie sie sich in unbeirrbarer Eigenwilligkeit durch eine Zeit und gegen eine Umwelt entwickelte, die ihn oft mißverstanden, zuweilen bespöttelt⁷ und schließlich vergessen hat.

VORFAHREN UND ELTERNHAUS

Der Name Hamann ist in Österreich selten. Seine Träger müssen aus dem Raum zwischen Böhmen und der Ostsee eingewandert sein, wo man zu Johann — mit der Betonung auf der zweiten Silbe — die Koseform Hamann bildete wie etwa Tiedemann zu Dietrich, Friedemann zu Friedrich, Heinemann zu Heinrich oder Karlmann zu Karl.⁸ Gottschald zieht auch eine mundartlich abgeschliffene Form des Namens Hofmann in Betracht. Wie immer aber der Ursprung des Namens Hamann erklärt werden mag, Johann und Hofmann sind so verbreitete Namen, daß zahlreiche Sippen sie in der Zeit nach 1200 zu ihren Familiennamen gemacht haben, und es wäre daher sinnlos, einen gemeinsamen Stammvater oder eine Urheimat aller Familien Hamann ausfindig machen zu wollen.

Am 10. Mai 1728 heiratete zu Münzkirchen⁹ „der Erbare Junge Gesell Johann Georg, seines Handwerkhs ein Schloßer, des Ehrengedachten Georg Hämann¹⁰, bürgerlichen Fleischhakher zu Podenwurz¹¹, einer Statt in Churfürstenthumb Sachßen, noch im Leben, Maria aber, seiner schon verstorbenen Haußfrauen, ein ehelich erzeugter Sohn, dermalen in Arbeit alhier in Münzkirchen“ die Tochter der dortigen Schlossermeisterin und wurde auf diese Weise Besitzer des Schlosserhauses, das jetzt die Nummer 41 trägt. Dieses war dem Paar samt Fahrnissen und Schlosserwerkzeug schon elf Tage vor der Hochzeit übergeben worden.¹² Im Jahre 1758 übernahm es dann der älteste Sohn Jakob¹³; der jüngste, Andreas, wurde später Schulmeister zu Gampern, während der mittlere Johann Georg, in einem kleinen

Haus vor dem Schärdinger Holz bei Münzkirchen als Schuhmacher sein Fortkommen suchte. Seine beiden Frauen, die Schärdinger Maurerstochter Maria Helena Pfob und die Münzkirchner Weberstochter Gertrud Raizelsdorfer, scheinen ihm nicht viel Vermögen zugebracht zu haben, denn als er 1784 im Alter von nur 50 Jahren starb¹⁴, fiel auf jedes der überlebenden acht Kinder nur ein Erbteil von einem Gulden und acht Kreuzern.¹⁵ Von den Söhnen aus erster Ehe wurde Johann Georg Schulmeister zu Vöcklabruck, Joseph Seilermeister zu Neukirchen am Wald. Der aus zweiter Ehe stammende Johann Baptist erlernte zunächst zu Neukirchen das Baderhandwerk, legte 1798 vor dem Collegium Medicum zu Linz die Prüfung aus Wundarznei und Geburtshilfe ab¹⁶ und ehelichte zwei Jahre später die Wundarztenwitwe Maria Loy zu Grub in der Pfarre Michaelnbach.¹⁷ Damit erwarb er das Baderhaus zu Grub, das bis heute im Besitz der Familie Hamann ist, und wurde Stammvater einer Dynastie, der bisher nicht weniger als elf Ärzte des Namens Hamann entsprossen sind.¹⁸ Auch ein guter Wirtschaftler muß Johann Baptist Hamann gewesen sein, denn während bei der Verlassenschaftsabhandlung seines Vorgängers Johann Loy einem Vermögen von 402 fl 53 kr 2 $\frac{1}{2}$ eine Schuldenlast von 296 fl 6 kr gegenübergestanden war¹⁹, verblieb nach seinem Tod am 20. Dezember 1805²⁰ ein Reinvermögen in der Höhe von 1739 fl 45 kr²¹, darunter das durch ihn erbaute sogenannte Baderstöckl zu Michaelnbach, in dem die Gruber Bader die Michaelnbacher Bauern an Kirchtagen zu verarzten pflegten, um ihnen eine Viertelstunde Weg zu ersparen. Erst 1917 hat es der Urenkel des Erbauers der Gemeinde Michaelnbach verkauft, und heute dient es der örtlichen Raiffeisenkasse als Geschäftslokal.

Beide Söhne Johann Baptist Hamanns studierten am Salzburger Lyzeum — die Linzer Anstalt war unterdessen aufgehoben worden — Wundarznei. Der jüngere, Matthäus mit Namen, konnte das Studium allerdings erst mit 23 Jahren beginnen²², denn vorher mußte es der ältere Bruder beendet haben, und da er da wohl schon zu alt war, gab er es wieder auf und erheiratete einige Jahre später ein kleines Haus zu Obernfurth bei Pötting. Er soll sich in späteren Jahren gern noch als Heilkundiger an seinen hilfsbedürftigen Nachbarn versucht haben. Johann Baptist, sein 1801 geborener älterer Bruder²³, hatte dagegen das Untergymnasium zu Kremsmünster und das medizinisch-chirurgische Studium am k. k. Lyzeum zu Salzburg mit gutem Erfolg absolviert. Ende 1826 übergab ihm die Mutter Haus und Badergerechtigkeit und am 26. Februar des folgenden Jahres heiratete er die um vier Jahre jüngere Tochter des Waizenkirchner Chirurgen Anton Pleninger.²⁴

¹⁸ Hist. Jb.

Die Pleninger stammen — wie schon ihr Name, vor 1680 stets Plieninger geschrieben, besagt — aus der Landgemeinde Plienig, etwa 20 Kilometer nordöstlich von München. Anton Pleninger entstammte einem Zweig dieser altbayrischen Bauernsippe, der sich in kleinbürgerlichen Berufen um 1680 in Landshut ansässig gemacht hatte. 1793 kam er nach Waizenkirchen, erwarb dort die Karl Kreuzerische Behausung und Wundarztsengerechtigkeit²⁵, heiratete bald nachher in zweiter Ehe die Tochter des damaligen Marktrichters und Lederermeisters Jakob Oberndorfer.²⁶ Er brachte es zu Wohlstand und Ansehen; in den kritischen Jahren von 1807 bis 1812 war er selbst Marktrichter von Waizenkirchen.²⁷ Als er 1855 im hohen Alter von 96 Jahren starb²⁸, waren vier seiner Töchter mit Wundärzten verheiratet²⁹; die Nachkommen seiner beiden Söhne sind zum größten Teil Beamte, Geistliche und Ärzte geworden.

Johann Baptist Hamann starb am 3. März 1854 an Zehrfieber³⁰, seine Witwe Rosalia lebte bis 1886, und so konnte ihr Enkel Otto Hamann noch in seinem „Märchen der Jugend“³¹ in Ehrfurcht und Liebe ihrer gedenken. Zwölf Kinder hatte die treffliche Frau geboren und erzogen. Von den fünf Söhnen, die die Großjährigkeit erreichten, schlug einer die militärische, einer die juristische Laufbahn ein und drei widmeten sich, einer nun verdoppelten Tradition folgend, dem Studium der Medizin an der k. k. medizinisch-chirurgischen Lehranstalt in Salzburg: der als Wundarzt in Waizenkirchen früh verstorbene Karl; August, der sich als Arzt in Thanstetten-Schidlberg niederließ; und der am 18. April 1838 geborene Heinrich³², der sofort, nachdem er am 10. April 1858 sein Diplom als „tauglicher und wohl-erfahrener Wundarzt und Geburtshelfer“³³ erhalten hatte, im väterlichen Haus, zunächst als Provisor, die Praxis eröffnete.

Heinrich Hamann³⁴ wird allgemein als untersetzter, wortkarger, aber höchst energischer und strenger Mann geschildert, den bald Begabung und frühe Erfahrung zu einem hochangesehenen, sehr gesuchten Arzt und Aufrichtigkeit und Menschenliebe sowie Freude am Gesang zu einer allgemein beliebten Persönlichkeit machten. Mag sein ausgesprochener Liberalismus wohl auch ein Tribut an den Geist seiner Zeit gewesen sein, sein steter Protest gegen nur äußere Autorität entsprang nicht zuletzt seinem unbestechlichen Gerechtigkeitssinn und dem trotzigsten Unabhängigkeitsgefühl des geborenen Freigeistes. Als ihm anlässlich seiner fünfzigjährigen Tätigkeit als Gemeindefeuerarzt von Michaelnbach der Kaiser das goldene Verdienstkreuz verlieh und die Bezirkshauptmannschaft ihn einlud, die hohe Auszeichnung abzuholen, schrieb er zurück, er habe keine Zeit dazu, man möge sie ihm schicken. Tatsächlich hat er nur einmal

während seiner ganzen Praxis drei Tage Urlaub genommen. Michaelnbach bewog ihn zwar, als Gemeinderat und Ortsschulrat zu wirken, doch hatte er keinerlei Ehrgeiz, außerhalb seines Berufes Erfolge zu suchen. Das von den Vätern ererbte Haus baute er mit Geschick und Geschmack zu einem behaglichen Landsitz aus, den er mit mancherlei Kunstwerken auszuschnücken wußte. Auch vergrößerte er den Grundbesitz durch Ankauf eines benachbarten Bauerngütchleins. So herrschte er bis zu seiner letzten Krankheit auf seinem rund 20 Joch, drei Häuser und Viehstand umfassenden Besitz über Familie, Dienstleute und Patienten gleich einem biblischen Patriarchen, dessen Wille in seinem Bereich Gesetz war.

In Gesprächen hat Otto Hamann öfters darauf hingewiesen, wie wichtig für den Aufstieg der Familie die Frauen gewesen waren, die seine Vorväter geheiratet hatten. Die Urgroßmutter, ursprünglich eine ganz einfache Bauernmagd namens Maria Gschwentner, die Großmutter, Wundarzts-tochter aus Waizenkirchen, waren nicht nur tüchtige Hausfrauen und treu-besorgte Erzieherinnen ihrer Kinder gewesen, sie hatten auch nach dem frühen Tod des Gatten den Besitz mit der Badergerechtigkeit weder gegen bares Geld aus der Hand gegeben noch durch eine zweite Heirat einem neuen Meister überlassen, sondern in treuer Pflichterfüllung gegen die unmündigen Kinder der Familie erhalten.³⁵

Ganz besondere Verehrung hat Otto Hamann immer für seine Mutter gehegt, die am 2. Juli 1840 zu Weickartsberg bei Waizenkirchen³⁶ geborene Bauerntochter Anna Lehner, die Heinrich Hamann am 9. Juli 1872 in das Baderhaus zu Grub heimführte.³⁷ Die Lehner zu Weickartsberg stammten aus Gallham bei Prambachkirchen. Annas Urgroßvater hatte 1781 dem Grafen Alois Spindler das adelige Gut Weickartsberg abgekauft³⁸ und mit diesem auf seine Nachkommen aber auch den zähen Fleiß und die einfache Frömmigkeit eines Bauern vererbt. Nach den Berichten aller, die Frau Anna Hamann kannten, muß sie eine ganz hervorragende Frau gewesen sein. Ihr Sohn Ferdinand, später Buchhändler und Verlagsprokurist in Münster i. W., schrieb in seinen Lebenserinnerungen von ihr: „Meine Mutter war eine Frau, die alles konnte und alles tat, was in ihr Programm gehörte: Apotheke, Küche, Landwirtschaft, Erziehung der Kinder, Gartenbau, Anfertigung der Wäsche und außerdem die Zubereitung von Gebäck und Torten, wenn in Weickartsberg eine Hochzeit oder dergleichen gefeiert wurde.“ Otto Hamann nannte die Mutter einmal „eine erdhaft gute und fromme Frau, die personifizierte Emsigkeit“³⁹, um die sich das ganze Gedankenleben seiner Kindheit drehte. Läßt sich Otto Hamanns starker Sinn für innere und äußere Unabhängigkeit wohl auf den Vater zurück-

führen, so hat er doch, wie er selbst sagte, in erster Linie von der Mutter Wesen und Charakter geerbt.⁴⁰ Der darstellerische Sinn, mit dem sie in der Jugend kleine Wachfiguren für Weihnachtskrippen und Heiligenszenen geformt hatte, war ein halbes Jahrhundert später in ihrem jüngsten Sohn wiedererwacht, als er in der orthopädischen Werkstätte die Formung künstlicher Glieder zu überwachen hatte⁴¹, und als schließlich die Mutter „fröhlichen Herzens hinüberging“ — noch ein Nachruf rühmte ihre große Frömmigkeit⁴² —, hatte sie den Sohn Versöhnung mit Not und Tod gelehrt.⁴³ Von den sechs Kindern, denen Frau Anna das Leben schenkte, starben zwei in frühester Jugend an Scharlach. Die anderen vier waren Heinrich, der später Arzt in Prambachkirchen und Waizenkirchen wurde, Ferdinand, der zur leitenden Stellung in einem deutschen Verlag emporstieg, Therese, später verheiratete Vogl, und der am 4. September 1882 zu Grub geborene Otto⁴⁴, dem sich nun diese Darstellung im besonderen zuwendet.

LEBENS LAUF UND ÖFFENTLICHES WIRKEN

Gleichsam geborgen in der überwältigenden Autorität des Vaters und der ebenso unermesslichen Liebe der Mutter, aber angesichts der dauernd angestregten Tätigkeit beider Eltern keineswegs gegängelt oder gar verzärtelt, wuchs der Knabe in einer Art glücklichen Traumlebens auf, das auch noch durch die Erzählungen der Mutter und einer alten Magd und nicht minder durch den uralten Hausrat und die seit Generationen bestehende Bücherei des Elternhauses weitere Nahrung erhielt.⁴⁵ Zu dem ländlichen Bauernvolk, das die Umgebung bewohnte, scheint der Heranwachsende wenig Zugang gefunden zu haben, umso mehr schloß er die ländliche Natur ans Herz, die Gärten und Felder des väterlichen Besitzes, die Wiesenbäche, in denen man fischen konnte⁴⁶, die fernen blauen Waldberge des Sauwaldes im Norden und des Hausrucks im Süden⁴⁷, so daß ihm später die erste Trennung von dieser heimatlichen Welt den heftigsten Schmerz seines Lebens zu bereiten schien.⁴⁸ Altersgenossen erwähnt Otto Hamann in seinen Lebenserinnerungen nur insoweit, als sie der Verwandtschaft angehörten, die von Zeit zu Zeit das alte Haus zu sommerlichen Familienzusammenkünften überfiel.⁴⁹

Als der meist still in sich gekehrte, lerneifrige Knabe nach fünf Volksschuljahren im Herbst 1893 aus der Autorität des Elternhauses in die ebenso wohlwollende Zucht des Benediktinergymnasiums Kremsmünster entlassen wurde, änderte sich zunächst nicht viel: wieder war er — schon von der Vorbereitungsklasse an — der Liebling seiner Lehrer, unter ihnen besonders

des späteren Konviktleiters P. Heinrich Schachner. Durch das ganze Gymnasium war Otto Hamann stets einer der vier besten Schüler seiner Klasse, und von der Quarta an verwendete man ihn wegen seiner vorzüglichen Leistungen als Korrepetitor für jüngere Studenten.⁵⁰ Die Ferien waren, wie die noch zum Teil erhaltenen Tagebücher berichten, Arbeiten im Haus und Garten der Eltern, eifriger Lektüre und regelmäßigen Wiederholungen des Lehrstoffes vergangener Schuljahre gewidmet. Nur selten sind größere Ausflüge verzeichnet, die dann stets zu Verwandten oder zu Studienfreunden führten; niemals finden sich Unternehmungen mit Altersgenossen aus der Umgebung erwähnt.

Hatte schon in frühester Zeit das Auge Gottes im mystischen Dreieck, das mit seinem Strahlenkranz geheimnisvoll allgegenwärtig von der Decke des elterlichen Schlafzimmers herabblickte, das Kind mit ehrfürchtigem Schauer erfüllt⁵¹, so erkannte der junge Student in der Sternwarte zu Kremsmünster zum erstenmal „die furchtbare Lage des Menschen im Raum“ und begriff, „daß unser Wissen nicht viel mehr ist als ein Saum am Gewande des Unendlichen“.⁵² Die nicht erzwungene und erfolgreiche Beschäftigung mit den Wissenschaften um ihrer selbst willen, dazu der alte gediegene Kunstreichtum des ehrwürdigen Stiftes, gepaart mit dem klösterlichen Grundsatz persönlicher Bedürfnislosigkeit, ließen in dem jungen Menschen ein Hochgefühl erwachen, das ihm später die Jahre in Kremsmünster als die glücklichste und sonnigste Zeit seines Lebens erscheinen ließ.⁵³

Am 24. Juni 1902 maturierte Otto Hamann als Primus einer Klasse von rund 40 Schülern. Neigung und Gelegenheit, Interesse und praktische Überlegung hatten ihn schon früh auf die Laufbahn des ärztlichen Studiums gewiesen. Sein ältester Bruder Heinrich, der 1898 das Diplom eines Doktors der Medizin erworben hatte, war nun schon seit zwei Jahren Arzt im nahen Prambachkirchen. So immatrikulierte Otto Hamann am 8. Oktober 1902 als Hörer der Medizin an der Universität Wien. Seine Wohnung nahm er im Hause Wasagasse 25.

Die nun folgenden Jahre sind nicht nur dem eifrigen Studium der medizinischen Wissenschaften, sondern, wie das Tagebuch der Jahre 1904 bis 1906 zeigt, auch ausgebreiteter Lektüre schöngeistigen und kulturphilosophischen Schrifttums und dem Besuch künstlerischer Darbietungen gewidmet, wie sie die Museen, Theater und Konzertsäle der Reichshauptstadt in vollem Maß boten. Eigenwillig auf seine geistige Selbständigkeit bedacht, trat der grüblerisch veranlagte junge Mann keinem Verein bei; erst im November 1904 wurde er Mitglied des Deutschen Medizinervereines,

allerdings ohne an seinen Veranstaltungen viel teilzunehmen. Sein Umgang beschränkte sich nur auf Verwandte – zahlreiche Besuche in der Fucha bei Göttweig geben davon Kunde – und auf einige wenige gleichaltrige Fachkollegen, vor allem den hochmusikalischen Richard Chiari, der später als Primar in Linz wirkte, und den stets reiselustigen Walter Rosenstingl. So wie den Vierundzwanzigjährigen eine Aufführung der »Lustigen Witwe« „furchtbar anödet“⁵⁴, weicht er allen Jours, zu denen er eingeladen wird, allem gesellschaftlichen Treiben als oberflächlichem, sinnlosem Getue aus. Erst 1907 macht er sich klar – etwa gleichzeitig mit einer grundsätzlichen Änderung in seiner Einstellung zur Religion und zur Gestaltung seiner künftigen Laufbahn, von welchen beiden später noch die Rede sein wird –, in welch selbstzerstörerische Einsamkeit er geraten ist, und mit der Erkenntnis „ich habe meine Jugend verschlafen und in Einsamkeit verkümmern lassen“, brechen am 14. Mai 1907 seine bisher gewissenhaftest geführten, von religiösen und weltanschaulichen Grübeleien und Selbstanalysen reichen Tagebuchaufzeichnungen plötzlich ab.

Zweimal wurde das Studium in Wien auf längere Zeit unterbrochen. Im Sommersemester 1903, als Hamann die erste Hälfte seiner Militärdienstzeit als Einjährig-Freiwilliger beim Infanterieregiment 59 in Linz absolvierte, und im Wintersemester 1905/06, das er mit Freund Rosenstingl an der Universität München verbrachte. Unter seinen Wiener Lehrern sind vor allem die Anatomen Toldt und Tandler, der Chirurg Eiselsberg, der Psychiater Wagner-Jauregg und der Gynäkologe Chrobak zu nennen. Auch eine Vorlesung des berühmten Hermann Notnagel erinnerte Hamann sich noch gehört zu haben⁵⁵, allerdings nicht als eingeschriebener Hörer. Als er zum Studium der inneren Medizin vorgeschritten war, weilte Notnagel nicht mehr unter den Lebenden, und Hamann hörte diese Disziplin in München bei den Internisten Bauer und Müller.

Anschließend an das Münchner Semester unternahmen Hamann und Rosenstingl eine durch längeres Sprachstudium und eifrige Lektüre kunsthistorischer Werke wohl vorbereitete Italienreise. Zwischen dem 15. März und dem 12. April 1906 ging es unter geschickter Ausnützung der recht bescheidenen Mittel von der Riviera, wo man im Verlauf einer längeren Fußwanderung auf die Spuren Nietzsches stieß, über Pisa, Florenz und Siena nach Rom. Dort verweilte man neun Tage und kehrte dann über Ancona, Ferrara und Venedig in die Heimat zurück. Die antike Kunst berührte Hamann so ungemein, daß er beim Anblick der ersten Kirchen seiner Heimat „etwas wie physische Übelkeit zu verspüren glaubte“.⁵⁶ Von sonstigen größeren Ferialunternehmungen ist nur noch eine zwölf Tage

dauernde Fahrt durch Istrien im Frühling 1907 bekannt. Gegen Ende seiner Studienzeit praktizierte Hamann mehrmals während des Sommers im Krankenhaus Schärding.

Im Jänner und Mai 1908 legte er das zweite und dritte Rigorosum mit Auszeichnung ab, und am 1. Juni desselben Jahres wurde Hamann zum Doktor der gesamten Heilkunde promoviert.⁵⁷ Schon am nächsten Tag trat er am Schlesischen Landeskrankenhaus zu Troppau den Dienst als provisorischer Sekundararzt 2. Klasse an. Am 31. August erhielt er zugleich mit einem sehr schönen Verwendungszeugnis die erbetene Entlassung⁵⁸, denn er hatte nun dem zweiten Teil seiner Präsenzdienstpflicht als Assistenzarzt-Stellvertreter am Garnisonsspital 4 in Linz zu genügen. Zwei Wochen nach Beendigung des Militärdienstes, am 15. April 1909, nahm er die Stelle eines Externarztes an der Frauenklinik der Universität Wien an, wo er unter der Leitung von Professor Dr. Rosthorn als Operateur arbeitete. Noch intensiver wandte er sich der Chirurgie zu, als er am 15. Oktober an die chirurgische Abteilung des Sophienspitals in Wien übertrat, die damals unter der Leitung von Professor Dr. Ewald stand.

Unterdessen hatte der Vater das 70. Lebensjahr überschritten und sah dem Zeitpunkt entgegen, da er seiner geschwächten Gesundheit wegen die Praxis aufgeben mußte. Die Gemeinde Michaelnbach wandte sich im Bestreben, einen tüchtigen jungen Gemeindefarzt zu gewinnen, an seinen jüngsten Sohn. Otto Hamann hatte das Studium mit dem festen Vorsatz begonnen, nach seiner Beendigung als Nachfolger des Vaters nach Michaelnbach zurückzukehren, denn damals hatte er geglaubt, „nur in der heimischen Landschaft leben zu können“.⁵⁹ Nach der Italienreise aber hatte seinem immer mehr hohen geistigen und ästhetischen Genüssen zugewandten Gemüt vor der Stumpfheit und Langeweile des Landlebens zu grauen begonnen. Nach schweren inneren Kämpfen war er sich klargeworden, daß er nicht auf dem Land bleiben werde. Nun aber, da man nach ihm rief, entschloß er sich nach einigem Zögern⁶⁰ — ohne dabei irgendwie vom Vater beeinflusst zu werden⁶¹ — doch, die chirurgische Laufbahn mit der Tätigkeit eines praktischen Arztes in seiner ländlichen Heimat zu vertauschen. Er trat sie mit 1. Jänner 1910 an. Am 6. Februar desselben Jahres erlag der Vater seiner Urämie, und am 12. Dezember übergab die Mutter dem Sohn vertraglich das Baderhaus zu Grub Nr. 5, das sogenannte Barbierhaus zu Michaelnbach Nr. 3 und das Altengrubergut zu Niederndorf Nr. 14 mit allen Grundstücken.

Von Mutter und Schwester unterstützt, konnte sich der junge Landarzt rasch in den neuen Wirkungskreis einarbeiten. Und so, wie er nun Haus

und Gehöft in Besitz genommen hatte, sah er sich wieder vom Haus der Ahnen, von der Landschaft und den Menschen der Heimat in Besitz genommen. „Da fühlte er sich nicht mehr als das einzelne Kind der Gegenwart, er fühlte sich als Vielheit... Ein ganzes Volk rauschte durch seine Seele: Treue gegen die Heimatsprache, Kräftigung des Volksbewußtseins, Erhaltung der landschaftlichen Einrichtungen vor dem Andrang einer alles gleichwälgenden Zivilisation...“⁶², dies waren, wie Hamann später schrieb, die Anliegen, die ihn nun über die ärztlichen Verpflichtungen hinaus zu beschäftigen begannen. Im Haus der Väter, „es war keine Villa, es war kein Schloß und kein Bauerngehöft, aber es hatte von allem etwas in seinen prunklos strengen Linien und in seinem behaglichen Stolz“⁶³, fühlte er sich gleichzeitig als Bauer und als Edelmann. Er ließ es erneuern, vergrößern und verschönern und bereicherte die ererbte Einrichtung durch manches neuerworbene Kunstwerk.

Am 6. Mai 1912 wurde Dr. Otto Hamann als Assistenzarzt der Reserve im k. k. Festungsartillerieregiment Nr. 5 zu einer vierwöchigen Waffenübung nach Grkovak in Dalmatien einberufen. Diese Zeit im dalmatischen Karst, hoch über dem damals österreichischen Kriegshafen Cattaro, die durch Einberufung zu einer zweiten Waffenübung am 5. März 1913⁶⁴ ihre Fortsetzung fand, brachte das Erlebnis südlicher Landschaft und einfachen Bauerntums mit uralten, zum Teil fast noch antiken Traditionen und die Auslösung seelisch-geistiger Kräfte, die Hamann zum Schriftsteller machen sollten. Daß ihm durch seinen Schulfreund Josef Danzer⁶⁵, der seit 1909 in der Schriftleitung des „Linzer Volksblattes“ tätig war, der Weg in die Presse offenstand, war ein glücklicher Zufall. Hamanns literarische Werke sollen aber erst später in den Bereich dieser Darstellung treten.

Auch als Maler versuchte er sich damals; dies bezeugen einige recht gute Stilleben, die sich im Doktorhaus zu Grub erhalten haben. Zu jener Zeit betrieb er außerdem gemeinsam mit seinem Bruder Heinrich, der 1905 Gemeindearzt von Waizenkirchen geworden war, die Neueinrichtung des dortigen kleinen St.-Josef-Krankenhauses, so daß er dort als Chirurg alle nötigen Operationen durchführen konnte.

Dem so mit Glücksgütern aller Art Gesegneten fehlte zur Krönung seines Daseins — die Schwester hatte sich im Februar 1912 verheiratet und die Mutter näherte sich dem 70. Jahr — nur noch eines, die Gattin und Herrin für sein Haus. Otto Hamann fand sie in der damals 19jährigen Johanna Wieninger, einer Nichte des hochverdienten Begründers des Mustergutes Otterbach. Im ehemaligen Kloster Fürstenzell südwestlich von Passau, einem Besitz ihres Vaters, des einer Schärdinger Brauerfamilie

entstammenden Franz Wieninger, mit dem er durch seine Tante und Patin Magdalena Hamann, eine geborene Baumgartner, verschwägert war, hatte Otto Hamann seine künftige Gattin kennengelernt. Zu Weihnachten 1912 verlobten sie sich und am 18. Juni 1913 wurden sie zu Fürstenzell getraut. Die Hochzeitsreise führte in die Schweiz. Der glücklichen Ehe entsprossen vier Kinder.

Aus seinem ländlichen Idyll riß Dr. Hamann am 21. Juli 1914, also eine Woche vor der Kriegserklärung Österreichs an Serbien, die Einberufung in den Bereich des Kriegshafens Cattaro. Dort wirkte er nun im Rang eines Oberarztes, ab 1. Mai 1916 eines Regimentsarztes als Chirurg in den Festungsspitalern Teodo, Meljine und Castelnuovo. Einigen Äußerungen nach scheint er das Militär als Stand nicht sehr hoch geschätzt zu haben, doch kam er, wie jeglicher Verpflichtung, den verantwortungsvollen und zeitweise, wie z. B. nach der Erstürmung des Lovcen im Jänner 1916, sehr anstrengenden Aufgaben seines Dienstes unverdrossen und auf das gewissenhafteste nach.

Ungleich dem Schicksal vieler, denen der Krieg Schaden und Leid, wenn nicht den Untergang brachte, ließ Hamann ein günstiges Geschick aus dem Dienst als Militärarzt im ersten Weltkrieg eine in mehrfacher Hinsicht glückhafte Wendung seines Lebensweges erwachsen. Der neuerliche, nun länger dauernde Kontakt mit einer Umwelt, die erhöhte seelische Kräfte in ihm auslöste – und dieses Erlebnis, nicht das des Krieges war ihm das wesentliche in jener Zeit –, reifte ihn endgültig zum Philosophen und Dichter, und von seiner kriegschirurgischen Tätigkeit her eröffnete sich der Weg zur Orthopädie, der ihn schließlich als Facharzt in die Hauptstadt Oberösterreichs führen sollte.

Die zwanzigmonatige Tätigkeit Dr. Hamanns im Kriegshafen Cattaro hatte infolge des Aufhörens der Kampftätigkeit am Ostufer des Adriatischen Meeres ihr Ende gefunden. Er suchte daher am 1. März 1916 um Abkommandierung auf eine orthopädische Station zur Ausbildung als orthopädischer Chirurg an. Das künftige Schicksal ungezählter Kriegsversehrter hing ja davon ab, daß sie durch orthopädisch geschulte Fachkräfte entsprechend nachbehandelt wurden. So wurde Dr. Hamann im Dezember 1916 zu einem der im April 1916 eingerichteten Ausbildungskurse für orthopädische Nachbehandlung bei Professor Dr. H. Spitzky im Reservespital 11, Wien V, Gassergasse 44, einberufen. Mit 27. Juni 1917 schied er aus dem Kommandobereich des Kriegshafens Cattaro aus⁶⁶ und übernahm als Nachfolger des Lorenz-Schülers Dr. Robert Werndorff die Leitung der chirurgisch-orthopädischen Abteilung des Garnisonspitals 4 in Linz.⁶⁷ Dazu

kamen die Leitung des mechano-therapeutischen Instituts vom Österreichischen Roten Kreuz, der staatlichen Prothesenwerkstätte für Kriegsversehrte, verbunden mit einer Ausbildungsschule für Kriegsinvalide, die im Gebäude der Linzer Staatsgewerbeschule untergebracht war. Nach Absolvierung eines zweiten Ausbildungskurses bei Professor Dr. Spitzky im September eröffnete Dr. Otto Hamann mit Anfang November 1917 seine Praxis für Orthopädie und Elektrotherapie im zweiten Stock des Hauses Schmidtorstraße 8 in Linz. Als Facharzt für Orthopädie bezeichnete er sich seit Ende 1918. Der Verkauf des Barbierhauses in Michaelnbach im Februar desselben Jahres hatte die Lösung des beruflichen Verhältnisses zur Heimat auch äußerlich gekennzeichnet. Das Elternhaus zu Grub mit dem Grundbesitz verblieb als Sitz der Familie weiter in Hamanns Besitz. Erst 1925 gelang es ihm, das recht unzureichende Privatquartier Volksgartenstraße 22 durch die geräumige schöne Wohnung im Haus Wachreinerstraße 4 zu ersetzen. Dieses Haus erwarb Dr. Hamann von den Geschwistern Bayländer durch Kaufvertrag vom 25. November 1927, und im Lauf des Jahres 1934 verlegte er auch seine Ordination dorthin. So hatte er als Facharzt in der Landeshauptstadt festen Fuß gefaßt, wo er besseren Boden für seine geistigen Interessen und geeignetere Schulen für seine heranwachsenden Kinder fand als auf dem Land, und brauchte nicht mehr zu bedauern, daß er eine 1916 angestrebte Primarstelle am Krankenhaus zu Steyr nicht erhalten hatte.

Die Einrichtungen zur ärztlichen Betreuung der Kriegsinvaliden, die Dr. Hamann leitete, wurden, wie er es mehrmals ausgedrückt hat⁶⁸, in den Jahren bis 1923 „mit einer Gründlichkeit abgebaut, daß ungefähr der Vorkriegszustand wieder erreicht war“. Der Auflösung des mechano-therapeutischen Ambulatoriums vom Roten Kreuz im Jahre 1921 folgte die Auflassung des Schulungskurses für Kriegsinvalide. Übrig blieb lediglich die orthopädische Abteilung des Garnisonspitals Linz mit der Prothesenversorgungsstelle für Kriegsinvalide in einem Nebengebäude der ehemaligen Landwehrkaserne in der Derfflingerstraße. Im Ambulatorium hatten rund 22.000 Kriegsbeschädigte orthopädische Nachbehandlung erfahren; die Prothesenwerkstätte hatte zur Zeit ihres stärksten Einsatzes rund 50 Mechaniker, Bandagisten und Schuhmacher beschäftigt und versorgte später immer noch etwa 2500 Kriegsinvalide des Landes Oberösterreich dauernd mit Prothesen und orthopädischen Schuhen. Aus dieser Werkstätte waren allgemein anerkannte Prothesentypen, wie der „Linzer Arbeitsarm“ und das „Linzer Ellbogengelenk“, hervorgegangen.⁶⁹ Für seine Tätigkeit für die Kriegsinvaliden hatte der oberösterreichische Landes-

verband der Kriegsbeschädigten Dr. Hamann am 18. Februar 1922 zum Ehrenmitglied ernannt. Für die verringerte Arbeit auf diesem Gebiet fand sich anderwärts Ersatz: ab Jänner 1922 war Dr. Hamann Vertragsarzt der Krankenkasse „Volksschutz“, 1923 bis 1939 wirkte er nebenberuflich als Schularzt und Lehrkraft für Hygiene an der Bundesgewerbeschule Linz, 1935 als Lehrer für dasselbe Fach auch an der Frauenberufsschule der Ursulinen.

Dr. Hamanns Tätigkeit auf dem Gebiet der orthopädischen Medizin – er war der erste Vertreter dieses Faches, der sich in Linz niederließ, und von seinem publizistischen Streben, die Öffentlichkeit über die Bedeutung seiner Disziplin aufzuklären, wird noch die Rede sein – fand ihre offizielle Anerkennung durch die Ernennung zum Medizinalrat durch den Bundespräsidenten vom 25. Juli 1931.

Fast noch bedeutender als die beruflichen steigerten sich aber in den zwanziger Jahren die außerberuflichen Aktivitäten des Vierzigjährigen, die förmlich einem Ausbruch lang aufgespeicherter geistiger Energien gleichkommen. Während des Krieges und auch schon vorher Entworfenes wurde zusammengefaßt und veröffentlicht; neue Probleme, besonders im Zusammenhang mit dem geistig-kulturellen Wiederaufbau und den Grenzgebieten von Biologie, Psychologie und Kunst drängten zu Stellungnahme und Äußerung. So traten seit 1920 an die Seite fachmännischen Schrifttums immer mehr Essays zeitkritischer, kulturbilogischer und allgemein philosophischer Art. Seinen Höhepunkt erreichte Hamanns literarisches Schaffen in den Jahren 1922 bis 1924. In diesen drei Jahren erschienen sein umfangreichstes Werk, die „Biologie deutscher Dichter und Denker“, dann sein Büchlein über Hans Hueber, die Broschüre „Der deutsche Mensch“ und neben rund zwanzig Aufsätzen in Zeitungen und Zeitschriften auch der Teilabdruck seiner romantischen Selbstbiographie „Zwischen Abendland und Morgenland“. Die Literaturangaben der „Biologie“ beweisen, daß Hamann damals rund 150 Bücher und Aufsätze durchgearbeitet haben muß, bei deren Beschaffung dem in literaturgeschichtlichen Studien keineswegs Geschulten der seit Frühjahr 1919 auf Schloß Ebelsberg lebende Germanist Dr. Wilhelm Kosch beistand. Zu jener Zeit mag es sich Doktor Hamann zur Gewohnheit gemacht haben, allabendlich bis Mitternacht in Büchern zu lesen. Zahlreiche von ihm gezeichnete Buchbesprechungen in der Linzer „Tages-Post“, Sammelbesprechungen philosophischer und zeitkritischer Literatur in der von Dr. Kosch begründeten Zeitschrift „Der Wächter“⁷⁰ und die Verzeichnisse von Büchern, die Ärzte zu Verfassen haben, und von Romanen und Novellen aus der Welt des Arztes im Merk-

buch für die oberösterreichischen Ärzte⁷¹ geben davon Zeugnis. Ja, die Inhaberin einer bekannten Linzer Leihbibliothek hat sich damals — wie berichtet wird — der Lesefreudigkeit Dr. Hamanns bedient, indem sie Neuerscheinungen regelmäßig zuerst ihm übergab, um sie auf Grund seines Urteils erst dann ihren Lesern empfehlen zu können.

Von größter Bedeutung für die Wiederbelebung des kulturellen Linz nach der Lähmung durch Krieg und Nachkriegswirren wurde Dr. Hamanns Aktivität bei der Gründung und Leitung von Kulturvereinigungen. Der Höhepunkt seiner Wirksamkeit auf diesem Gebiet liegt etwa ein Jahrzehnt später als jener seines literarischen Schaffens.

Am 20. Jänner 1919 erschien ein von Dr. Otto Hamann, Ludwig Aichinger und K. E. Baumgärtel gezeichneter Aufruf zur Gründung einer Vereinigung von Linzer Künstlern und Kunstfreunden, die die Kulturinteressen und das geistige Leben der Heimat durch Veranstaltung von Ausstellungen, Konzerten und Vorträgen fördern sollte. Auch an die Herausgabe einer Zeitschrift und eines Almanachs war gedacht. Nach mehreren Zusammenkünften und Besprechungen konnte am 3. März die geplante Vereinigung, die allerdings nicht, wie ursprünglich gedacht, „Die Scholle“, sondern „Der Ring“ hieß, gegründet werden. Dr. Hamann, der bei der Gründungsversammlung eine begeisterte Rede über die veredelnde Wirkung der Kunst auf die Menschheit hielt, wurde zum Vertreter der Kunstfreunde gewählt.⁷² Bei der nächsten Generalversammlung am 28. April 1920 trat er an Stelle des zurücktretenden Dramatikers Schwayer an die Spitze der literarischen Gruppe.⁷³

Unterdessen hatte Hamann bei der Gründung des Eichendorff-Bundes für Österreich am 18. Juni 1919, die durch den Münchner Universitätsprofessor Dr. Wilhelm Kosch angeregt worden war, diesem sich als Vorsitzender der neugegründeten Vereinigung zur Verfügung gestellt.⁷⁴ Auch diese konnte infolge der Ungunst der Zeitverhältnisse nicht alle Pläne, die man bei der Gründung ins Auge gefaßt hatte, verwirklichen. So kam die geplante Zeitschrift „Der Born“, für die Richard Diller den Entwurf für ein Umschlagbild schuf, nicht zustande. Doch erwies sich der bescheidener angelegte Eichendorff-Bund, der den Wiederaufbau deutscher Kultur im Sinne der Pietät für das Erbe vergangener Zeiten anstrebte, als beständigere und tragfähigere Kraft als „Der Ring“, der als eine Art „Kunstrat“ Anspruch erhoben hatte, in allen öffentlichen Angelegenheiten ästhetischer Natur zu Rate gezogen zu werden, aber dann gerade infolge seiner umfassenden Ambitionen, mit denen er Künstler aller Sparten und Richtungen vereinigen wollte, nur allzubald in innere Schwierigkeiten geriet, infolge

derer er in Lähmung und Auflösung verfiel.⁷⁵ Der Eichendorff-Bund hingegen wirkte über ein Jahrzehnt als die literarische Gesellschaft von Linz⁷⁶ und gab zahlreichen aufstrebenden Schriftstellern jener Zeit, wie Hans v. Hammerstein, Robert Hohlbaum, und nicht zuletzt gerade den Oberösterreichern Karl Emmerich Baumgärtel, Ernst Egermann, H. H. Ortner, Maria v. Peteani, H. H. Spak, Otto Strigl, Franz Tumler, C. H. Watzinger, Johannes Würtz und anderen erste Gelegenheit, vor die Öffentlichkeit zu treten.

Weiter trat Dr. Hamann als Gast der Innviertler Künstlergilde bei, die in ihrem Jahrbuch 1933 sein Gedicht „Orpheus an Eurydike“ veröffentlichte, und auch dem Künstlerbund „MAERZ“, der sich 1921 durch Austritt der bildenden Künstler aus dem „Ring“ gebildet hatte, muß er nahegestanden sein, denn in seinem Almanach auf das Jahr 1926 findet sich Hamanns Aufsatz „Die oberösterreichische Erde und ihr Genius“ abgedruckt.

Waren „Ring“ und „Eichendorff-Bund“ Vereinigungen für Künstler und schöngeistig interessierte Intellektuelle, so hatten sich nach dem ersten Weltkrieg zu dem seit 1873 bestehenden Oberösterreichischen Volksbildungsverein neue Organisationen gesellt, die es sich zur Aufgabe machten, dem Bildungsstreben weitester Kreise entgegenzukommen: die Kunststelle, der Kunstverband und die Kunstgemeinde.⁷⁷ Sie alle fußten auf politisch oder weltanschaulich gebundenen Bildungsvereinen, dem Landes-Bildungsausschuß der Arbeiterorganisationen Oberösterreichs, dem national eingestellten Verband zur Förderung der Volksbildung und dem 1920 gegründeten Verein für christliche Volksbildung. Was aber in Linz noch fehlte, war eine über allen Parteien stehende, von jeder Tagespolitik unberührte Volksbildungsvereinigung, die über einen moderneren und wirkungsvolleren Apparat verfügte als alle bisher tätigen Vereine dieser Art.

Schon 1920 hatte die Wiener „Urania“ in Linz Fuß zu fassen versucht. Zwei Vorträge am 20. Mai jenes Jahres berichteten einer Anzahl geladener Gäste im Redoutensaal über Werdegang, Arbeit und Bedeutung des damals in voller Blüte stehenden Wiener Volksbildungshauses.⁷⁸ An den folgenden fünf Tagen versuchte man durch eine Reihe von „Urania-Vorträgen“ die Linzer für die Gründung einer Urania in ihrer Stadt zu erwärmen, aber es kam vorerst nicht dazu. Doch gab es immerhin vom Winter 1921/22 an vereinzelte Vorführungen von „Urania-Filmen“ im Linzer Kolosseum-Kino, zu denen meist Professor Heinrich Kaindl sprach, der als der eigentliche Initiator dieser Veranstaltungen gelten kann. Auch fanden von Zeit zu Zeit „Urania-Vorträge“, auch „Hochschulvorträge“ in der Linzer Real-

schule statt, aus deren Lehrkörper später der Linzer Urania eine beachtliche Zahl von Mitarbeitern erwuchs. Diese selbst wurde erst 1924 gegründet. Den unmittelbaren Anlaß dazu muß ein Merkblatt der Wiener Urania vom März jenes Jahres gegeben haben, das außer genauen und geschickt abgefaßten Anleitungen zur Gründung von Ortsgruppen in der Provinz auch die Bedingungen enthielt, unter welchen neugegründete Volksbildungsvereinigungen sich des damals in Österreich schon gut eingeführten Namens „Urania“ bedienen durften.⁷⁹

Am 19. März 1924 konstituierte sich der Gründungsausschuß, doch mußte vorerst für den als Obmann in Aussicht genommenen Professor Kaindl, der 1923 in den Ruhestand getreten war und nun einen leitenden Posten an einer Privatschule in Wien anstrebte, eine andere geeignete Persönlichkeit gefunden werden, und diese war Dr. Otto Hamann. Als Obmann zeichnete er einen Aufruf an die Öffentlichkeit, der am 14. September 1924 durch alle Linzer Tagesblätter ging, um das Programm für die mit Spätherbst einsetzenden Bildungsveranstaltungen den Linzern vorzulegen und sie zum Beitritt zur Urania einzuladen. Am 4. November konnte Dr. Hamann den neugewonnenen Mitgliedern den für die Urania-Veranstaltungen neu adaptierten Festsaal der Linzer Realschule und die Vorführungsapparatur vor Augen führen⁸⁰ und am folgenden Tag die zu einer würdigen Eröffnungsfeier geladenen Ehrengäste und Mitglieder begrüßen.⁸¹

Für die nächsten zehn Jahre wurde die Linzer Urania zu einem wesentlichen Faktor im geistigen Leben der Stadt, und ihre Tätigkeit muß umso höher eingeschätzt werden, als sie auch der damals schon einsetzenden Wirtschaftskrise in verständnisvoller Weise Rechnung trug. Arbeitslose erhielten Zutritt zu Kulturfilmen um einen Betrag von 30 Groschen, und alljährlich wurden hunderte Karten an bedürftige Jugendliche kostenlos ausgegeben. Mit dem Wiener Volksbildungshaus gleichen Namens, als dessen Ortsgruppe die Linzer Urania gegründet worden war, hatte sie Ziele und Wege gemeinsam, nämlich die Verbreitung von Volksbildungsgut an die gesamte Bevölkerung in allgemeinverständlichen Veranstaltungen unter Ausschluß aller Gewinnabsichten und jeglicher Politik. Dafür genoß die neugegründete Linzer Volksbildungsvereinigung die volle Unterstützung durch das ältere und stärkere Wiener Institut, indem sie von ihm Film- und Lichtbildmaterial entlehnen und Vorträge vermittelt erhalten konnte und sich des Namens „Urania“ bedienen durfte. Im übrigen war sie finanziell und organisatorisch völlig unabhängig. Ende 1928 zählte die Linzer Urania, die unterdessen Mitglied des inzwischen gegründeten österreichischen Urania-Verbandes geworden war, 1200 Mitglieder und war so

nach Wien, Graz und Innsbruck der viertstärkste Verein dieser Art in Österreich.

Als am 20. März 1930 der Wiener Josef August Lux vor etwa 20 oberösterreichischen Schriftstellern die Notwendigkeit darlegte, in Linz einen Schriftstellerverband zu gründen, meldeten alle Anwesenden ihren Beitritt an und wählten Dr. Otto Hamann zum Präsidenten der neugegründeten „Literarischen Gesellschaft Oberösterreichs“, die bald darauf ihren Namen in „Oberösterreichischer Schriftstellerverband“ änderte.⁸² Als Präsident hatte Dr. Hamann, abermals um eine Würde und eine Bürde reicher, den Verband nach außen zu vertreten, so etwa bei der Landesfeier anlässlich des 60. Geburtstages von Enrica v. Handel-Mazzetti.⁸³ Für einen Roman von Maria von Peteani, ebenfalls Mitglied des Verbandes, schrieb er ein Geleitwort, so wie er es drei Jahre vorher als Obmann des Eichendorff-Bundes bei einem Gedichtband Karl Emmerich Baumgärtels getan hatte⁸⁴, und wohl in eben dieser Eigenschaft wurde Hamann in der von Direktor Horninger im Juni 1932 zur Rettung des Linzer Theaters ins Leben gerufenen Linzer Theatergemeinde Ausschußmitglied.⁸⁵

Es schien eben, wie jemand rückblickend gesagt hat, in Linz eine Selbstverständlichkeit gewesen zu sein, mit der Leitung einer neugegründeten Kulturvereinigung Dr. Hamann zu betrauen, man könne damit rechnen, daß er nicht nein sagen werde. Und tatsächlich war kaum jemand dazu so geeignet wie er, eine in jeder Weise unabhängige, wohlbekannte und durchaus repräsentative Persönlichkeit, durch gute Erscheinung, konziliante Umgangsformen und eine vorzügliche Rednergabe sowie durch hervorragende geistige Kräfte, absolute Uneigennützigkeit und unermüdliche Bereitschaft, für Belange des Geistes und der Kultur einzutreten, ausgezeichnet.

Natürlich wäre es dem Vielbeschäftigten niemals möglich gewesen, alle ihm übertragenen Ehrenämter zu übernehmen, wenn er nicht ebenso einsatzbereite Mitarbeiter gefunden hätte. Im Eichendorff-Bund war es besonders Dr. August Zöhrer, auf dessen Hilfe er rechnen konnte, in der „Urania“ waren es vor allem der Sekretär der oberösterreichischen Handelskammer, Dr. Alois Hobelsperger, und zahlreiche Mittelschulprofessoren, wie Hofrat Dr. Glas, Dr. Hans Commenda, Hermann Foppa, Dr. Karl Kainrath sowie der Direktor des Linzer Landesmuseums, Doktor Theodor Kerschner, und beim Oberösterreichischen Schriftstellerverband dessen Sekretär und Schriftführer Dr. Otto Strigl.

Von der Mitte der zwanziger Jahre an begann allerdings Hamanns schriftstellerische Tätigkeit unter dem Druck vielfältiger Aufgaben organi-

satorischer Natur abzuebben. Immer mehr wandte er sich dem mündlichen Vortrag zu, einer Art, Gedanken und Meinungen darzustellen, die dem immer fühlbarer von Zersplitterung seiner Kraft und seiner Zeit Bedrohten gemäßer war als selbst die lose Form des rasch hingeworfenen schriftlichen Essays. Den Rahmen für seine stets gutbesuchten und als interessant bezeichneten Vorträge boten ihm nicht so sehr der Eichendorff-Bund und der Schriftstellerverband als vielmehr die auf breitere Wirkung eingestellte Linzer Urania und der damals sehr aktive Verein für Fraueninteressen. Auch in der Gesellschaft „Die Namenlosen“, der er 1924 beigetreten war, und im Linzer Rotary-Klub, dem er seit Dezember 1929 angehörte, hielt er regelmäßig Vorträge. Stoff boten ihm dazu jene Themen, über die er bereits geschrieben hatte, und später auch die Auslandsreisen, die er ab 1925 jedes zweite Jahr unternahm: 1925 nach England⁸⁶, 1927 nach Griechenland und der Türkei, 1929 nach Sizilien und Tunis. Es war Doktor Hamann gegeben, in der Erscheinungen Flucht auf einen Blick allgemeingültige Fakten und Gesetze zu finden, für die er aus der reichen Fülle seines Wissens die interessantesten Parallelen und Gegenbeispiele beizubringen wußte. Daher hat auch sein Freund Alfred Fuchshuber, mit dem er außer im Eichendorff-Bund und im Rotary-Klub auch viel auf Reisen beisammen war, ihn mit Recht als ausgezeichneten Reisebegleiter gerühmt, der durch seine scharfe Beobachtungsgabe und seine vielseitige Bildung jede Reise wie von selbst zur Bildungsreise werden ließ.⁸⁷

Auch seinen engeren Standesgenossen, den Ärzten, stellte Hamann seine literarische Begabung gern zur Verfügung. Ein Aufruf, den er am 13. Juni 1921 an die Kollegen richtete, Material für eine Geschichte des Ärztestandes in Oberösterreich zu sammeln, fand allerdings keinen Widerhall⁸⁸; dazu war dreieinhalb Jahre nach dem Ende des ersten Weltkrieges die Zeit noch nicht reif. Die Ärzte Oberösterreichs hatten damals infolge der Inflation und der schwierigen Verhandlungen mit den Krankenkassen ganz andere Sorgen. Als die Freie Vereinigung alpenländischer Chirurgen am 27. und 28. September 1926 ihre zweite Tagung in Linz abhielt, schrieb Doktor Hamann sowohl für die Bilderwoche der „Tages-Post“⁸⁹ als auch für die Beilage „Heimatland“⁹⁰ des „Linzer Volksblattes“ je einen einleitenden Artikel, der auf die Bedeutung der bevorstehenden Tagung hinwies und die Stellung des Chirurgenverbandes im Rahmen der „Deutschen Gesellschaft für Chirurgie“ charakterisierte. Der Artikel in der Bilderwoche leitete dann auf einen Überblick über die Geschichte der medizinischen Tradition in Linz und ihrer bedeutendsten Vertreter und Vereinigungen über, während der kürzer gefaßte Artikel im „Heimatland“ auf die ver-

schiedenen Linzer Krankenanstalten hinwies, deren Geschichte und Einrichtung dann von den einzelnen Leitern beschrieben wurde. Ein ungezeichneter Artikel über die staatliche Prothesenwerkstätte weist in Stil und Inhalt unverkennbar auf die Autorschaft Dr. Hamanns.

Ebenso wie er im Rahmen ärztlicher Organisationen über Fachthemen referierte, behandelte er gelegentlich in der Oberösterreichischen Gesellschaft für Rassenhygiene Probleme der Biologie und Eugenik. Schließlich gab Dr. Hamann für die Tischrunde ehemaliger Kremsmünsterer Studenten in Linz eine kleine Sammlung von Erinnerungen an die Studienzeit unter dem Titel „Besonnene Jugend“ heraus, zu der er die kurze, aber sehr gehaltvolle Betrachtung „Warum wir Kremsmünster lieben“ beisteuerte.⁹¹

Bei all diesen vielfältigen und ausgebreiteten Aktivitäten Hamanns hat es sich immer um solche geistiger oder kulturfördernder Art gehandelt. Niemals hat er sie zur Quelle finanziellen Gewinns gemacht – diesen suchte er nur auf dem Weg über seinen Beruf – und niemals hat er sie mit Politik vermengt oder gar in den Dienst einer politischen Partei gestellt. In seiner romantischen Selbstbiographie sagte er einmal von sich selbst: „Er hatte nie einen politischen Gedanken gehabt.“⁹²

Die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen aber war in Österreich alles andere als unpolitisch und daher den Vereinigungen, deren Leitung Doktor Hamann seine Zeit und Energie widmete, wenig günstig. Nicht Förderung von geistigen oder kulturellen Belangen, sondern Kampf um die Macht im Staate war die Parole des Tages, und diese zog immer mehr Menschen, besonders unter der Jugend, in ihren Bann. So konnte der Vielbeschäftigte für seine Vereinsarbeit keine Ablösung erwarten, und mit der Zeit mußte auch die größte Arbeitslust und Einsatzfreude müde werden, umso mehr, als auch die Warnungen und Mahnungen seiner zeitkritischen Schriften ungehört verhallten.

Vom 45. Lebensjahr an beginnt sich also in Hamanns literarischer Produktion eine Art Erschöpfung zu zeigen, die angesichts der dauernden Angespanntheit des vergangenen Jahrzehnts nicht wundernehmen darf. Was nach 1927 noch veröffentlicht wurde, sind entweder Wiederholungen schon einmal geformter Gedanken⁹³ oder nur mehr ganz kurze, meist rasch hingeworfene Gelegenheitsarbeiten wie zwei kurze Artikel anlässlich eines Vortrages von Prof. Dr. H. Muckermann in Linz⁹⁴, die knappen Zeitungsnotizen über Otterbach⁹⁵ und Schärading⁹⁶ oder Vorworte für die Bücher anderer.⁹⁷ Die einzige umfangreichere literarische Arbeit jener Zeit, der „Romantische Brief aus dem alten Reiche des Halbmonds“⁹⁸, ist ein sichtlich flüchtig geschriebener Reisebericht, der sich weder mit der Sprachgewalt

noch mit der Gedakentiefe der früheren Schilderungen der orientalischen Welt messen kann. Die 1932 erschienene Gedichtsamlung „Sehnsucht nach Hellas“⁹⁹ schließlich stellt nichts anderes als eine späte Aufsamlung und Herausgabe schon längst geschriebener Gedichte dar, deren hohe Ausdruckskunst im Vergleich mit dem Nachkömmling „Orpheus und Eurydike“¹⁰⁰ doppelt klar hervortritt.

Nicht ganz so deutlich ist auch der allmähliche Rückgang in der Zahl der Buchbesprechungen; nach 1930 ist keine mehr bezeugt. Um dieselbe Zeit hört auch die im allgemeinen nicht genau erfäßbare öffentliche Vortragstätigkeit Hamanns auf.

Zum 50. Geburtstag brachte zwar der „Wächter“ einen von aufrichtiger Bewunderung getragenen längeren biographischen Aufsatz von der Feder Ernst Burgstallers¹⁰¹, der aus dem gleichen Anlaß auch einen sehr freundlich gehaltenen Artikel für die „Oberösterreichische Morgenzeitung“¹⁰² schrieb, doch von den anderen Linzer Tageszeitungen stellte sich nur die „Tages-Post“¹⁰³ mit einer kurzen, in einigen Angaben nicht ganz stichhältigen Notiz ein, die rühmend hervorhob, wie viel die unverbrauchbar scheinende Arbeitskraft des Jubilars für die nicht leichte und nicht immer dankbare Aufgabe geleistet hatte, die geistigen und künstlerischen Kräfte in der Landeshauptstadt zusammenzufassen und zu fördern.

Doch Dr. Hamann selbst mochte damals schon fühlen, daß es Zeit war, sich zurückzuziehen.

Im Eichendorff-Bund bewies der treue Mitarbeiter Dr. Zöhrer seinen Opfersinn, indem er Ende 1934 an die Spitze des weiterhin innerhalb eines ziemlich eng begrenzten Kreises wirkenden Vereins trat.

Um dieselbe Zeit löste sich die Linzer Urania durch eigenen Beschluß auf. Im Mai jenes Jahres hatte sie noch die Feier ihres zehnjährigen Bestehens begehen können, bei welcher Gelegenheit der langjährige Obmann darauf hinwies, daß in diesen zehn Jahren bei 250.000 Besucher sich zu rund 1500 Veranstaltungen eingefunden hatten.¹⁰⁴ Seit 1928 war die Besucherzahl allerdings im Zurückgehen gewesen. Schuld trug die zunehmende Verbreitung des Rundfunks, der besonders ältere Leute ihre Abende daheim verbringen ließ, während die jüngeren in immer stärkerem Maße durch tagespolitische Veranstaltungen ferngehalten wurden, von der trostlosen Wirtschaftslage jener Jahre ganz zu schweigen. Angesichts der Anschaffung einer kostspieligen Tonfilmapparatnr im Jahre 1928 hatte man die Eintrittspreise nicht dem Zahlungsvermögen des breiten Publikums entsprechend weiter senken können.¹⁰⁵ So mußten bei der Hauptversamm-

lung am 25. Oktober 1934 sowohl der Geschäftsführer als auch der Kassier empfehlen, von einer Weiterführung des Betriebes aus wirtschaftlichen und finanziellen Gründen abzusehen. Der Antrag des Obmanns, den Verein aufzulösen, fand einstimmige Annahme. Das vorhandene Inventar wurde, um seine Weiterverwendung im Dienste der Allgemeinheit zu sichern, der Landesleitung der Vaterländischen Front übergeben, denn diese war damals die einzige Institution, die ohne Schwierigkeiten öffentliche Vorführungen veranstalten konnte.¹⁰⁶

Der Oberösterreichische Schriftstellerverband endlich, an dessen Spitze Hamann immer noch stand, scheint sich um diese Zeit jeder Aktivität begeben zu haben. Jedenfalls ist von Veranstaltungen oder Unternehmungen von seiner Seite nichts bekannt; zu stark waren damals auch in Österreich schon die Kräfte geworden, die keine öffentliche Aktion, die nicht den Intentionen der Staatspolitik gleichgeordnet gewesen wäre, zuließen.

So hatte sich Dr. Hamann also von jedem aktiven Wirken außerhalb seines Berufes, an dem übrigens die Wirtschaftskrise jener Jahre auch nicht spurlos vorüberging, zurückgezogen. Ohne Verbitterung widmete er sich nun seiner Häuslichkeit, der Familie und den Freunden. Die einzige Vereinigung, in der er weiterhin tätig blieb, war der Rotary-Klub Linz. In seinem Rahmen hielt er immer noch Vorträge, ihm stand er im Klubjahr 1933/34 als Präsident vor, und noch am 9. März 1938 nahm er an der letzten Zusammenkunft teil, bevor der Klub wegen seines Eintretens für internationale Verständigung durch die neuen Machthaber aufgelöst wurde.¹⁰⁷

Die einzige Publikation des Schriftstellers Hamann aus den letzten 15 Jahren seines Lebens fällt in die Zeit unmittelbar nachher. Sie soll aber nicht vom literarischen Gesichtspunkt aus, sondern aus anderer Richtung betrachtet werden, und so wendet sich diese Darstellung an dem Punkt, da der Mann, dem sie gewidmet ist, sich völlig auf sich selbst und seinen engsten Wirkungskreis zurückgezogen hat, von der Schilderung seines Lebenslaufes der Betrachtung seines Schaffens zu.

LITERARISCHES SCHAFFEN

Schon darin zeigt sich die Echtheit von Hamanns literarischem Werk, daß in ihm nur das Gestaltung fand, was ihn innerlich wahrhaft beschäftigte und bedrängte, und es ist daher verständlich, daß die folgende Darstellung von den Anlässen, den Erlebnissen und Grundideen ausgeht, die Hamanns Tätigkeit als Denker, als Schriftsteller, als Vortragender ausgelöst haben.

Den ersten Anlaß zu publizistischer Tätigkeit gaben dem jungen Arzt die zahlreichen köstlichen kleinen Ölbilder des Waizenkirchner Landschaftsmalers Hans Hueber, die Heinrich Hamann nach dem Tod des schon zu Lebzeiten so gut wie vergessenen Künstlers 1889 erworben und 1910 mit dem Haus dem jüngsten Sohn vererbt hatte. Diesen ungehobenen Schatz intim empfundener, virtuos gemalter Landschaften auch anderen zugänglich zu machen und so ihren Schöpfer vor dem unverdienten völligen Vergessenwerden zu retten, würde man heute zunächst eine Ausstellung veranstalten. Der in solchen Dingen wenig erfahrene, idealistisch veranlagte Landarzt wollte vor allem versuchen, den Kaiser in Wien für den Waizenkirchner Landschaftler zu interessieren, und übersandte ihm ein Bild Huebers mit der Ansicht von Schloß Possenhofen, in dem dieser vor langer Zeit der bayrischen Herzogstochter Elisabeth, der späteren Gemahlin Franz Josefs, Malunterricht erteilt hatte.¹⁰⁸

Kurze Zeit hernach, am 13. Juli 1912, brachte das „Linzer Volksblatt“, wohl dank der Vermittlung des Redakteurs Josef Danzer, des Schulfreundes aus Michaelnbach, eine Zuschrift von Dr. Otto Hamann, betitelt „Ein vergessener heimischer Künstler“. Die 35 Zeilen umfassende Notiz berichtete kurz, was über Huebers Lebensgang und Künstlerschaft in Erfahrung zu bringen gewesen war, und schilderte auch in knappen Worten das Schicksal seines Nachlasses.¹⁰⁹

Nun bot die bevorstehende 100. Wiederkehr von Huebers Geburtstag am 10. Dezember 1913 Anlaß, ihn durch eine besondere Ehrung dauernd ins Gedächtnis seiner Landsleute zurückzurufen. Ein durch Dr. Hamann gegründetes und geleitetes Komitee beschloß, am Geburtshaus des Künstlers in Waizenkirchen eine Gedenktafel anzubringen, und beauftragte den damals 54jährigen Maler und Bildhauer Johannes Mayerhofer¹¹⁰ aus Baden bei Wien, ein Porträtrelief des zu Ehrenden zu schaffen. Da der Künstler für seine persönliche Arbeit kein Entgelt berechnete, konnten die Gesamtkosten für die Gedenktafel mit 228 Kronen 50 Heller begrenzt werden. Zur Deckung dieses Betrages stand eine Reihe von Geldspenden, darunter eine des Kaisers, zur Verfügung. Weiter beschloß man, am hundertsten Geburtstag Huebers — die Enthüllung der Gedenktafel sollte auf eine günstigere Jahreszeit verschoben werden — Gedenkmünzen mit dem Porträt des Künstlers zu verkaufen. Auch vertrieb man 500 Ansichtskarten, die die einzige Photographie des schon greisen Malers zeigten, und schließlich erweiterte Dr. Hamann seinen Zeitungsartikel über Hueber durch persönliche Erinnerungen an ihn und eine kurze Charakterisierung seiner Kunst zu einer Gedenkschrift, die, in einer Auflage von 500 Stück bei Karl

Lang in Eferding gedruckt, bei der Enthüllung der Gedenktafel verkauft werden sollte. Schon vorher fand dieser Aufsatz mit einem Abdruck des schon erwähnten Lichtbildes Aufnahme in der Unterhaltungsbeilage des „Linzer Volksblatts“.¹¹¹ Nach der Feier druckte ihn auch noch die „Welser Zeitung“ ab.¹¹²

Enthüllt wurde die Gedenktafel am Pfingstmontag, dem 1. Juni 1914.¹¹³ Dr. Hamann hielt eine kurze begeisterte Festrede, in der er den anwesenden Bezirkshauptmann ersuchte, die Tafel zu enthüllen, worauf er sie der Gemeinde Waizenkirchen übergab. Nach einer anonymen Einsendung an die „Tages-Post“¹¹⁴ fanden einige alte Waizenkirchner, die den Maler Hueber noch persönlich gekannt hatten, diesen auf dem Relief zu wenig gut getroffen. Doch ist dessen Ähnlichkeit mit dem einzigen noch erhaltenen Bildnis Huebers nicht zu bestreiten.

Gleich allen Plänen, eine Ausstellung von Huebers Werken zu veranstalten, fand auch die Debatte um die Ähnlichkeit seines Porträts auf der Gedenktafel durch den plötzlichen Ausbruch des ersten Weltkrieges ein rasches Ende. Erst 1919, als Hamann mit Professor Dr. Kosch in Verbindung getreten war, ergab sich die Möglichkeit, die Kunde von dem heimischen Künstler über die Grenzen seiner Heimat hinauszutragen. In dem von Kosch im Parcus-Verlag, München, herausgegebenen Eichendorff-Kalender für das Jahr 1920 fand ein dreiseitiger Aufsatz Hamanns über Hans Hueber Aufnahme.¹¹⁵ Der schon mehrfach geschilderte Lebenslauf des heimischen Malers knüpft nun nicht mehr an Waizenkirchner Lokalverhältnisse an, sondern an die Feststellung, daß Kunst und Kultur der Biedermeierzeit immer mehr die Aufmerksamkeit jener fänden, die ihren Blick auf Schöneres richten wollten, als die Nachkriegszeiten zu bieten vermochten. Die eingehende Charakterisierung der Kunstrichtung Huebers zählte den Maler ob seiner Gemühtiefe zu den Nachläufern der Romantik.

Im Jahre 1923 brachte dann derselbe Verlag ein 58seitiges Büchlein über Hueber im Rahmen seiner „Romantischen Bücherei“ heraus, als dessen Verfasser Otto Hamann zeichnet.¹¹⁶ Sein Aufsatz aus dem Eichendorff-Kalender ist durch eingehendere Charakteristik des Menschen und Künstlers Hueber, dessen eigenartige Persönlichkeit Ausgangs- und Mittelpunkt bildet, auf 13, allerdings kleinformatige Seiten erweitert. Im zweiten Teil berichtet Johannes Mayerhofer, der sich schon vor dem Krieg bereit erklärt hatte, eine Monographie über Hueber zu verfassen, über „Hans Hueber als Maler“.

Das Büchlein, das in seinem Titel Hueber als „Kleinmaler der Spätromantik“ bezeichnete und seine besondere Note durch eine Farbtafel und

neun Schwarzweißtafeln erhielt, ist bis heute die umfangreichste Schrift über den lebenswürdigen Waizenkirchner Landschaftler geblieben. Es fand günstigste Aufnahme bei der Kritik¹¹⁷ und trug wesentlich dazu bei, daß im Mai 1924 durch Dr. Ubell im Oberösterreichischen Landesmuseum eine Ausstellung der Werke Huebers veranstaltet wurde.¹¹⁸ Eine Kollektivausstellung, die sich Hamann durch die Künstlervereinigung „Ring“ für den Sommer 1919 erhofft hatte, war nicht zustande gekommen.¹¹⁹

Noch zweimal war es Otto Hamann gegönnt, für seinen engeren Landsmann¹²⁰ einzutreten, und zwar durch je einen Beitrag über Hans Hueber in Thieme-Beckers Allgemeinem Lexikon der bildenden Künstler¹²¹ und in dem von Dr. Eduard Straßmayer herausgegebenen Sammelwerk „Oberösterreichische Männergestalten“.¹²² Beide Artikel beschränken sich auf Angaben über das Leben des Künstlers und eine kurze Charakteristik seiner Art.

Daß der Waizenkirchner Hans Hueber, der bestimmt der begabteste Landschaftsmaler war, den Oberösterreich um die Mitte des 19. Jahrhunderts aufzuweisen hatte, im Gegensatz etwa zu Johann Baptist Reiter bis heute keine entsprechende Würdigung durch einen Kunsthistoriker gefunden hat, geht wohl darauf zurück, daß sein Werk fast ausschließlich in Privatbesitz geblieben und seit den zwanziger Jahren durch Erbteilungen und Verkäufe in viele Hände zerstreut worden ist, so daß es nur zweimal in Gesamtausstellungen gezeigt werden konnte.¹²³ Umso höher ist das Verdienst Hamanns einzuschätzen, der den Maler Hueber der Vergessenheit entrissen und die Nachwelt immer wieder auf das Werk dieses hervorragenden Künstlers aufmerksam gemacht hat, den seinerzeit auch der Chronist Waizenkirchens nur mit einer spärlichen Notiz im Ausmaß von zwei Zeilen bedacht hatte.¹²⁴

Der Zauber südlicher Küstenvegetation im Gegensatz zur dahinter jäh aufsteigenden Steinwüste des Karstgebirges, die Fülle geschichtlicher Erinnerungen an die vielfältigen Kulturen, die die Entwicklung jenes Landes bestimmt hatten, das einfache naturgemäße Leben seiner Bewohner, deren primitives Ackerbaugerät an jenes antiken Bauerntums erinnerte, deren trotzigen Freiheitssinn auch die Herrschaft Österreichs trotz bewaffneter Aktionen noch nicht völlig hatte brechen können: dies alles trat während zweier vierwöchiger Waffenübungen 1912 und 1913 den Sinnen, der Beobachtungsgabe und der Erlebniskraft des jungen Militärarztes Dr. Hamann so unvermittelt, so überwältigend entgegen, daß es den an die Führung von Tagebüchern Gewöhnten zu schriftlicher Wiedergabe

bewegen mußte. Da der Balkankrieg auch in Oberösterreich das Interesse für die entlegenen Grenzgebiete im Südosten der Monarchie wachgerufen hatte, fanden die mit Dr. O. H. gezeichneten „Briefe aus der Krivosije“ im „Linzer Volksblatt“¹²⁵ interessierte Leser. Klar und flüssig geschrieben, enthielten sie in wohlabgewogener Verteilung Selbsterlebtes und Gelesenes, Schilderung und Reflexion, Anerkennung und Kritik. Die Männer der Krivosije, jenes an Montenegro grenzenden wilden Berglandes im Norden der Bucht von Cattaro, werden als ein recht arbeitsscheues, ewig zigarettenrauchendes und politisierendes Pack geschildert, das die schwere Arbeit in Haus und Feld den Frauen überläßt. Der wunderbar urwaldhaft verwilderte Park des Klosters Savina, die fremdartige Pracht seiner Kunstschätze erfahren eine begeisterte Schilderung, in der die ungeheuchelte Entdeckerfreude eines reisenden Romantikers aufklingt.

Im Herbst 1913 hielt Dr. Hamann in Versammlungen des Vereins „Ostmark“ zwei Vorträge über seine Erfahrungen in der Krivosije, welche die Bauernburschen seiner Heimat auf die Verhältnisse vorbereiten sollten, die ihrer nach einer Einberufung in den Südostzipfel des Reiches harrten.¹²⁶

Als Dr. Hamann knapp vor Beginn des ersten Weltkrieges als Oberarzt der Reserve abermals in den Bereich von Cattaro einberufen wurde, mag es ihm in gewisser Beziehung wie eine Rückkehr in ein geliebtes Traumland gewesen sein. Die zahlreichen Artikel, die er als Niederschlag dieses neuerlichen Aufenthaltes in Dalmatien an das „Linzer Volksblatt“ sandte – es hat deren acht gedruckt, nämlich „Byzantinische Kultur“¹²⁷, „Briefe aus Illyrien“¹²⁸, „Aus Illyrien“¹²⁹ und fünf „Orientalische Reflexionen“¹³⁰ –, sie alle bringen aber nicht mehr sachliche Berichte über Land und Leute wie früher, sondern weichen diesen nach zwei Richtungen hin aus: Entweder geraten sie in stark auf der Lektüre einschlägigen Schrifttums begründete Reflexionen, etwa über die Geschichte und das Wesen der byzantinischen Kultur oder über die Ausdrucksformen und das Wesen des Islams – beides entscheidende Kräfte in der Geschichte jenes Landstriches, der nun nicht mehr topographisch klar begrenzend als Krivosije, sondern ins unbestimmbar Allgemeineweisend als Illyrien oder einfach als Orient bezeichnet wird –; oder die wenigen, meist nur flüchtig gezeichneten Impressionen – das alte Kloster Savina mit seinem geheimnisvollen Friedhof und den verwilderten Gärten, das einfache Bauernhaus am Strand, die Familie des bocchesischen Kapitäns oder der bärtige Iguman im Kloster – verschwimmen zu lyrisch gestimmten Hymnen, wenn sie nicht auch zu weitausgesponnenen Meditationen führen, die sich bis in Betrachtungen

über den Unterschied zwischen indischer und christlicher Mystik, zwischen deutschem und slawischem Geist verlieren.

Nun läge es nahe, dieses Verblassen aller Bildhaftigkeit, das Unanschaulichwerden des Erlebten damit zu erklären, daß die fünf „Orientalischen Reflexionen“ erst ab Dezember 1916, also nachdem Hamann Dalmatien schon verlassen hatte, erschienen sind. Daß sie aber nicht schon früher geschrieben worden waren, dafür ist kein Beweis vorhanden, und tatsächlich läßt der Überblick über Hamanns literarische Entwicklung eine immer mehr zunehmende Neigung zu weitausgesponnenen Meditationen erkennen.

Der erste Weltkrieg findet nur ganz nebenbei und in sehr subjektiver Weise Erwähnung, einmal in einem Anruf an den vor einem halben Jahr eroberten Lovcen¹³¹ und das zweitemal als Ausgangspunkt einer so heftigen Kulturkritik, daß davon erst im Zusammenhang mit Hamanns zeitkritischen Aufsätzen die Rede sein soll.

Die Welt des Orients ist nicht mehr Gegenstand kritischer Beurteilung. Im Gegenteil, in ihr fühlt sich der Autor dem Zwang einer sinnlos gewordenen Konvention entronnen, und die einfach-rauhen, schöngewachsenen Bergbewohner Dalmatiens, deren angeborener Stolz stets mit Taktgefühl gepaart ist, und besonders die männlich aufrichtigen, treuherzigen moslemischen Soldaten hat er jetzt förmlich ins Herz geschlossen. „Im Morgenland“, sagt er, „ist nichts zu spüren von dem neurasthenisch-fieberhaften Fortschrittsdrang Europas, das Raubbau treibt mit den Gaben der Natur und mit seiner Nervenkraft, das nach den Sternen greift und dabei doch keine Kultur findet.“¹³² Und weiter meint er: „In der Zivilisation hat es der Orient allerdings nicht weit gebracht, und wer den Hauptwert des Lebens auf äußere Dinge legt, sollte dort nicht hingehen. Dies ist ein Gebiet, über dessen Horizont kaum erst die Schatten der neueuropäischen Unrast heraufziehen, in dem der Mensch nicht alles schreibt und druckt, was ihm durch den Sinn geht, sondern es gleichmütig und wortlos dem Schatz alter Gewohnheiten einverleibt.“¹³³ Selbst die abhängige Stellung der Frau, die Hamann in den Briefen aus der Krivosije bedauert hatte, sieht er jetzt mit anderen Augen an, da sie „dem Streben entspricht, diese flatterhafte, dem Äußerlichen zugewandte Hälfte der Menschheit zur Unschädlichkeit zu verdammen und mit Nachdruck in den Kreis verinnerlichter Lebensführung zu zwingen“.¹³⁴

Wer denkt angesichts solcher Worte nicht an Nietzsches Vorstellung von einer vornehm-männlichen Kultur und an seine Ausfälle gegen die geschäftige Vielschreiberei seiner Zeit und gegen ihren Feminismus?

Wenn gesagt wurde, daß Hamann erst im Orient zum Dichter geworden sei, so ist dies nur bedingt richtig, denn auch aus seiner Studentenzeit haben sich manche Verse, teils in Tagebuchaufzeichnungen eingestreut, teils auf losen Zetteln notiert, erhalten. Daß ihr Verfasser sie niemals drucken hat lassen, zeugt von seinem gesunden Urteil und seiner Fähigkeit zur Selbstkritik. Die 14 Gedichte des schmalen Bändchens Lyrik aber, das gleichsam zur Vorfeier des 50. Geburtstages unter dem Titel „Sehnsucht nach Hellas“¹³⁵ als Privatdruck erschien, sind wohl alle in Dalmatien entstanden. Zumindest ist dies bei den besten von ihnen durch knappe Eintragungen in einem Kalender des Jahres 1915 erwiesen: „Dalmatien“ wurde am 15. September, „Traum“ am 20., „Vision“ am 25., „Heimkehr“ am 1. Oktober und „Hymnus“ am 6. Oktober 1915 niedergeschrieben. Die übrigen Gedichte des Bändchens gleichen diesen in Form und Ausdruck so sehr, daß kein Grund zur Annahme vorliegt, sie seien später entstanden, zumal auch nichts in ihrem Inhalt darauf schließen läßt. Was aber an späterer Lyrik bekannt geworden ist — es ist schon zahlenmäßig sehr wenig¹³⁶ —, zeigt ein so starkes Nachlassen der Gestaltungskraft, daß die Annahme wohl berechtigt ist, die ekstatische Hochstimmung des wahren Lyrikers, aus der die Verse in „Sehnsucht nach Hellas“ erwachsen, habe sich in einem jähen Ausbruch dichterischer Schaffenskraft im Herbst 1915 mit ihnen erschöpft.

Zwei dieser Gedichte seien hier wiedergegeben; nicht nur weil sie zu den besten Hamanns gehören — sie wurden daher auch am häufigsten gedruckt¹³⁷, sondern auch weil sie das Erlebnis des Orients am unmittelbarsten zum Ausdruck bringen.

D a l m a t i e n

Dalmatien, du wunderliches Land!
 Goldne Trauben schwellen im dunklen Laubgewinde,
 Die Sonne ruht an deiner Küsten Brust
 Und gleißt und blinkt im weiten, weiten Meere.
 O selig Blau, Blau tiefer Kinderaugen!
 Dalmatien, du wunderliches Land!
 Im Angesichte deiner Ozeane,
 Vor deinen Wolken, Bergen, Bäumen
 Kann sich der Grande zu sich selbst bekennen,
 Kann sich das schwere deutsche Herz befreien.
 Dank dir, Dalmatien, du wunderliches Land!

Heimkehr

Im Dunkel des Ölbaums an dalmatinischen Küsten
Erschien meiner Sehnsucht das Bild der Heimat,
Das weiße Landhaus im Rauschen der Bäume,
Die freundlichen Zimmer des Glückes, der Liebe,
In denen mir still die Tochter erblühte,
In denen die blonde Gattin sich sehnte,
Im einsamen Haus meiner Väter.
Die Sehnsucht führt mich Ergriffenen
Zu den granitnen Säulen am Hausflur,
Wo Gattin und Tochter erschüttert
Den heimkehrenden Fremdling umfängen.
In herbstlicher Landschaft
Nach bösen Träumen
Blühh wieder mir Leben
Und Kindheitsgedanken.

Wenn Alois Oberhummer in seiner Würdigung dieser beiden Gedichte¹³⁸ meinte, daß das erste die Dankbarkeit für genossene Natureindrücke, das zweite das Sehnen des Kriegers nach der nordischen Heimat vor Augen führe, so bleibt dies wohl stark an der Oberfläche. Nicht die Schönheit des Landes oder der Anblick des Meeres ist es, wofür der Dichter dem südlichen Land dankt, sondern die Befreiung von der im deutschen Wesen verhafteten inneren und äußeren Schwerfälligkeit und die sich daraus ergebende seelische Wiedergeburt. In Dalmatien erst lernte er sich zu sich selbst bekennen und sich als „Granden“ fühlen. Mit diesem Wort, den meisten Lesern aus der spanischen Geschichte oder dem „Don Carlos“ bekannt, ist hier aber nicht ein hochmütiger Aristokrat gemeint, der sich in seiner Grandezza über das gemeine Volk erhaben dünkt. Hamann hat zeit seines Lebens gegen niemand Hochmut gezeigt, sagte er doch einmal von sich selbst: „Alle Scheidewände zwischen ihm und den Menschen waren gefallen... Die Kranken fühlten seine wunderbare Liebeskraft.“¹³⁹ „Grande“ war für ihn der knappste Ausdruck für den Adligen, der keinem Menschen, nicht einmal dem Herrscher des Landes untertan war, aber dennoch freiwillig aus dem Gefühl innerer Verpflichtung Dienste leistete, gleich den dalmatinischen Bergbauern, die keine Staatsgewalt anerkannten, aber in Zeiten der Gefahr jedem Nachbarn zu helfen verstanden, und gleich

dem Dichter selbst, der, ebenfalls keinem Herrn verpflichtet, aus freiem Willen seinem Volk als Arzt, als Dichter, als Wegweiser und Führer im Bereich des Geistes zu dienen bereit war.

Im zweiten Gedicht aber bricht durch die Sehnsucht nach Heimat, Frau und Kind das Selbsteingeständnis einer schuldhaften Entfremdung. Die Hochgefühle ungebundenen Herrentums im fernen Dalmatien, für das nicht mehr das sonnengleißende Meer oder die Pracht der schwellenden Trauben, sondern das unheimliche Dunkel des Ölbaums als bildhaftes Symbol erscheint, sind nun böse Träume, die der Dichter im Erwachen erst als solche erkannt hat.

In beiden Gedichten herrscht zwischen Morgenland und Abendland, Fremde und Heimat schärfste, unüberbrückbare Gegensätzlichkeit. Erst später – es wird davon noch die Rede sein – hat Hamann, der ja von Natur aus in allen geistigen Dingen Monist gewesen ist, sich bemüht, diesen Gegensatz zu überwinden.

Auch die übrigen Gedichte in „Sehnsucht nach Hellas“ sind erlebte, echte Lyrik, frei von allem Anempfundenen und Gemachten. „Antiker Traum“ beschwört das Erlebnis der Antike, deren Bildwerk plötzlich in der geliebten Frau lebendig zu werden scheint; „Helle Stunde“ und „Traum“ die schmerzliche Erinnerung des Mannes an die verlorene Zweisamkeit mit der Frau; „Nachspiel“ den Schmerz über ihr Unverständnis für seinen Ideenflug und „Vision“ das Erlebnis einer schönen, fruchtbaren Frau. In „Chirurgie“ ist es die Ergriffenheit über dieses höchste Wagnis der medizinischen Kunst; in den drei unter dem Titel „Inkarnation“ zusammengefaßten Gedichten die Ergriffenheit über das Geheimnis der Menschwerdung und über das Wunder des menschlichen Daseins zwischen Werden und Vergehen, Materie und Geist; im „Hymnus“ an die drei weiblichen Wesen, die das Leben des Dichters bestimmten, die Mutter, die Gattin und die älteste Tochter; und schließlich in der Hymne an die „Heimat“: überall sind es erlebte Empfindungen, die sich zu Versen verdichtet haben, von denen manche nichts anderes als ekstatische Aufschreie der Ergriffenheit sind. In ihrem völligen Verzicht auf den Schmuck des Reimes und regelmäßiger Rhythmen wirken Hamanns Verse wesentlich kunstloser und einfacher als die meisten Gedichte Trakls und Werfels, die er, nach einer Tagebuchnotiz vom September 1915, damals las. Freilich, an Sprachgewalt und Musik des Ausdrucks erreichen sie die beiden Zeitgenossen nur an einzelnen Stellen. Nicht alle Bilder erweisen sich als zwingend, und zuweilen wirkt die knappe Gestaltung, die übrigens auch für Hamanns philosophisch-wissenschaftliche Abhandlungen charakteri-

stisch ist, fast kurzatmig, der Mangel an Rhetorik zu wortkarg, um immer zu überzeugen, ja um überall verständlich zu sein, wie es z. B. bei dem Wort „Grande“ im ersten der beiden hier abgedruckten Gedichte der Fall ist.

Der Gebrauch des Lateinischen am Abschluß zweier Gedichte, „Auf den Tod der Jugendgeliebten“ und „Chirurgie“ – man findet Gleiches knapp vorher in „Armut“ und später dann in „Dies Irae“ von Wildgans – bedeutete dem Katholiken Hamann eine Steigerung der Ausdruckskraft mittels einer durch jahrtausendalte Verwendung im Gottesdienst geweihten Sakralsprache.

In ihrem ehrlichen Bestreben, echten Erlebnissen ebenso echten, ungekünstelten Ausdruck zu verleihen, steht Hamanns Lyrik hoch über den Reimereien zahlreicher Zeitgenossen, welche die Verwendung überkommener Formen zur Gestaltung oft nur anempfundenen Inhalts zu hoffnungslosen Epigonen stempelt.

Eine neuerliche Wandlung erfuhr die Sicht des Orients, als Hamann daranging, die Summe aller Kräfte zu ziehen, die sein geistiges Werden geformt hatten. „Zwischen Abendland und Morgenland“ nannte er diese „wundersam schwebende, dunkelhelle Lebensgeschichte“ und damit wollte er sagen, daß der Orient, also Dalmatien, nicht weniger zu seiner inneren Entwicklung beigetragen hatte als das geistige und physische Erbe der Heimat. Wenn auch diese auf 19 Kapitel geplante Lebensgeschichte in ihrer Gesamtheit erst später gewürdigt werden soll¹⁴⁰, so müssen doch jene sieben von ihnen, die 1922 im „Wächter“¹⁴¹ abgedruckt wurden, schon jetzt in den Rahmen dieser Betrachtung gezogen werden, denn sie fußen auf Erlebnissen und Betrachtungen der östlichen Welt.

Drei von ihnen sind nichts anderes als Neufassungen von Aufsätzen, die schon während der Kriegszeit gedruckt worden waren. So finden sich der erste Teil der „Briefe aus Illyrien“ und die dritte der „Orientalischen Reflexionen“ zu einem „Brief an Dolores“ zusammengefaßt, der erste Teil des Aufsatzes „Aus Illyrien“ und die fünfte der „Orientalischen Reflexionen“ zu einem Kapitel, das, den Schauplatz seines Geschehens noch mehr verhüllend, den Titel „Mittelmeer“ trägt. Beide Kapitel, die bezeichnenderweise gerade die lyrisch geformten, subjektiv gehaltenen Teile ihrer Vorstufen verwerten, wurden 1927 in einer Anthologie oberösterreichischer Dichtung¹⁴² erneut abgedruckt. Die zweite der „Orientalischen Reflexionen“, deren Gegenstand der Islam mit seinen Licht- und Schattenseiten bildete, findet sich unter dem Titel „Von Ali und vom Propheten“ in verkürzter Form erneuert. Dazu kommen als neue Kapitel „Savina“, ein kurzer, begeisterter Anruf an die Stätte, wo der Autor seine Wandlung zum

„Kosmopoliten aller Zeiten und Kulturen“ erlebte; „Deutscher Geist“, ein Versuch, die innere Befreiung und Klärung darzustellen, die der Dichter seinem Aufenthalt in jenem Grenzgebiet morgen- und abendländischen Geistes verdankte; „Östliche und westliche Kirche“, eine Abhandlung über die Kirchenväter und Philo von Alexandrien, die schon vor langer Zeit eben jene Grenze im Geistigen zu überbrücken versucht hatten; und schließlich „Geist des Morgenlandes“, ein stellenweise an Nietzsches sprachlichen Schwung erinnernder Hymnus, der die Vereinigung abend- und morgenländischen Geistes vom subjektiven Erlebnis zu einer Forderung allgemeiner Art erweitert.

Alles, was mit dem Krieg zusammenhängt, ist auf das sorgfältigste getilgt worden. In einem später dazugekommenen Einleitungskapitel „Metaphysische Reise“ wird der Autor gar nicht mehr als Reservearzt nach Dalmatien einberufen, sondern „der Dichter faßte den Entschluß, eine möglichst aufheiternde Reise zu tun. Er studierte aufmerksam die Landkarte und entdeckte ein Land, die illyrische Küste am Mittelmeer“.¹⁴³ Und dort, wo er als „Gast in einer Klosterzelle am Savinaberge“ weilte, „vollzog sich in dem jungen Deutschen die Klärung“¹⁴⁴, dort überwand er die Welt Goethes und Schillers, in der er bisher gelebt hatte, und wurde sich seiner Stellung zur Religion, zu seinem Volk, zum Leben überhaupt erst richtig bewußt. Mit einem neuen, sechsten Sinn begabt, „dem mystische Zusammenhänge sich auftun“, überwand er „den Historismus und Relativismus der modernen Welt und aller abendländischen Kulturen: begreifen wollte er das Unbegreifliche, das Höchste und das Tiefste, das allem zugrunde liegt . . ., das Einssein der Menschenseele mit dem Göttlichen“.¹⁴⁵

Diese geistig-seelische Wiedergeburt aber, im Gedicht „Dalmatien“ knapp angedeutet, jetzt aber wort- und gefühlsreich ausgeführt, befähigte den in die Heimat Zurückgekehrten, der „aus einem Deutschen zu einem Mittelmeermenschen geworden“ war, in einem höheren Zustand innerer Sicherheit und Freiheit die Aufgaben seines Lebens ganz anders zu bewältigen als früher. „Alles, was früher den Inhalt seines Lebens bildete, war dahingeschwunden. Alle Scheidewände zwischen ihm und den Menschen waren gefallen; er hatte gar keine Scheu mehr vor Krankheit und Tod. Die Kraft seiner Seele begann alle Naturgrenzen zu durchbrechen.“¹⁴⁶

In der geistigen Wiedergeburt eines Abkömmlings der abendländischen Welt im Morgenland ist also der Gegensatz zwischen Orient und Okzident, in der Lyrik der Jahre 1915/16 noch akut, in der fünften der „Orientalischen Reflexionen“ durch Hinweise auf die Verdienste des Ostens für die geistige Entwicklung Europas schon halb überwunden, nun endgültig aufgehoben,

und so erhofft sich der Dichter im Kapitel „Geist des Morgenlandes“ nun auch im großen eine Synthese weltweiten Ausmaßes durch eine gegenseitige Befruchtung von Orient und Okzident, die gerade jetzt wie nie zuvor aufeinander angewiesen seien.

Orientalisches Gedankengut zu übernehmen oder gar, wie es ein albernes Gerede in Linz wissen wollte, zum Islam überzutreten lag Hamann völlig fern. Im Gegenteil hat er die Lehre Mohammeds, dessen Leben er im Gegensatz zu dem Christi niemals als nachahmenswert betrachten konnte, scharfer Kritik unterzogen.¹⁴⁷ In gleicher Weise lehnte er später den Buddhismus, den er als Lehre aus dem Osten ebenfalls in den Bereich seiner Betrachtungen gezogen hatte, wegen seines weltverneinenden Pessimismus ab¹⁴⁸, denn wenn Buddha auch gegen den Materialismus eingestellt sei, so wolle er doch dem Leid auf Erden nur entkommen, während die Lehre Christi es durch Liebe aktiv bekämpfe.¹⁴⁹

Noch in seinen selbstbiographischen Lebensskizzen schrieb Hamann rückschauend 1922: „Nach München und Wien lebte ich drei Jahre im Morgenlande, seitdem bin ich wieder einsam im kalten Europa!“¹⁵⁰ 1933 nennt er sein Erlebnis Dalmatiens ein nachhaltiges, weil der Orient für einen jungen Deutschen eine geistige Auseinandersetzung von unendlicher Tiefe auslöse. „Die geistige Problematik des Ostens“, fährt er fort, „reizte mich nach dem Kriege zu wiederholten Reisen nach den Mittelmeerlandern“.¹⁵¹

Diese Reisen, in Gesellschaft anderer mit gebundener Route im Frühsommer 1927 nach Athen, Konstantinopel, Kleinasien und zwei Jahre später nach Sizilien und Tunis, entbehrten naturgemäß der köstlichen Muße und der Erlebnistiefe des dalmatinischen Aufenthaltes vor zehn Jahren. So bleiben sie, wie ihre Auswertung zeigt, völlig in der Sphäre des Gedanklichen verhaftet. Auch hat sich mit dem Vordringen nach dem Osten eine Verschiebung in den Bezeichnungen vollzogen. Griechenland gehört nicht mehr zum Orient, sondern ist die Wiege des europäischen Geistes, dessen Entwicklung im Mittelmeerraum nach der Völkerwanderung die Germanen übernahmen, während die Römer die hellenische Kultur nur äußerlich nachgeahmt haben.¹⁵² Der eigentliche Orient ist jetzt die Türkei, über deren Fremdartigkeit Hamann einen längeren „Romantischen Brief aus dem alten Reiche des Halbmondes“¹⁵³ geschrieben hat. Dieser beginnt mit einem außerordentlich schwung- und stimmungsvoll formulierten Gesamteindruck von der Stadt am Goldenen Horn, einer Einleitung, die stilistisch stark an den Beginn der Schilderung Ragusas im Aufsatz „Aus Illyrien“ erinnert. Auf eine Übersicht über das Verhältnis Deutschlands zur Türkei

folgt eine längere Schilderung topographischer Einzelheiten, die weniger den Eindruck des Erlebten als den des im Reiseführer¹⁵⁴ Gelesenen machen, und erst der Abschluß findet aus den vielen Zahlenangaben und historischen Daten wieder zu geistigem Schwung zurück.

Ähnlich wie die Erlebnisse Griechenlands und der Türkei in zwei voneinander unabhängigen Abhandlungen ihren Niederschlag fanden, so behandelte sie Hamann auch in zwei Urania-Vorträgen, nur in einem Lichtbildervortrag bei den „Namenlosen“ zwängte er sie in den Rahmen eines Abends zusammen.¹⁵⁵

Die Reise nach Tunis schließlich, die keinen literarischen Niederschlag mehr fand, gab Anlaß zu einem Vortrag, der aber fast nur mehr rassenkundlichen Betrachtungen galt.¹⁵⁶ So hat sich der Orient nach und nach von der Stätte unnennbar geheimnisvoller geistiger Wiedergeburt zum Gegenstand wissenschaftlicher Beobachtungen und Überlegungen gewandelt. Vom Erlebnis der östlichen Welt her führt also der Weg des Schriftstellers Hamann in zwei Richtungen weiter; in der einen zur Zeit- und Kulturkritik, in der anderen zur Rassenforschung und Biologie. Diese Darstellung aber kann hier keinem dieser beiden Wege folgen, sondern hat sich nun jenem Gebiet zuzuwenden, von dem aus die nächsten publizistischen Werke Hamanns bestimmt werden.

Mit 4. Dezember 1916 hatte seine Ausbildung zum Orthopäden begonnen, und nicht ganz elf Monate später konnte er infolge seiner Berufung an das Garnisonspital 4 in Linz als erster Arzt in dieser Stadt eine Ordination für Orthopädie und Elektrotherapie eröffnen. Was lag nun näher, als der Öffentlichkeit von den Aufgaben und den Erfolgen seiner neuen Tätigkeit zu berichten?

Schon im Jänner 1917 behandelte Hamann in einem kurzen Artikel im „Linzer Volksblatt“¹⁵⁷ die Möglichkeiten, armamputierte Landarbeiter mit Hilfe von Prothesen wieder einsatzfähig zu machen. Ein halbes Jahr später zog ein zweiter Artikel sämtliche Berufe und alle Arten von Prothesen in den Bereich der Betrachtung über „das Erreichbare in der Invalidenfürsorge“.¹⁵⁸ Ein Vortrag über dasselbe Thema, am 13. Februar 1919 im Verein der Ärzte in Oberösterreich gehalten, fand seinen schriftlichen Niederschlag in einem längeren Aufsatz in der „Ärztlichen Reformzeitung“¹⁵⁹, dem damals stark verbreiteten Fachblatt für Vertretung der Belange des ärztlichen Standes in Österreich.

Nach Kriegsende, als die Arbeit für die Kriegsinvaliden gegenüber der Privatpraxis mehr in den Hintergrund trat, wandte sich Hamanns Auf-

merksamkeit verstärkt den körperlichen Mißbildungen zu, welche die heranwachsende Jugend als Folgen frühester Erkrankungen heimsuchen, aber durch rechtzeitige Behandlung bekämpft und, was damals noch wenig bekannt war, auch geheilt werden können. Ein Artikel im „*Linzer Volksblatt*“¹⁶⁰ zählte solche Fälle auf und berichtete gleichzeitig über die bisherigen Leistungen der staatlichen Prothesenwerkstätte und des Mechano-therapeutischen Instituts in Linz. Ein ähnlicher Artikel in der „*Tages-Post*“¹⁶¹ richtete Ende 1920 einen Aufruf an Mütter und Erzieher, für die frühzeitige Beseitigung orthopädisch zu behandelnder Schäden Sorge zu tragen. Ungefähr gleichzeitig brachte die ärztliche Fachzeitschrift „*Medizinische Klinik*“ zwei wissenschaftliche Arbeiten Dr. Hamanns¹⁶², die ausschließlich für Ärzte bestimmt waren. Gegen Ende des Jahres 1922 wies ein wieder mehr populär gehaltener Aufsatz in der „*Tages-Post*“¹⁶³ erneut auf die bedeutenden Fortschritte hin, welche die modernen orthopädischen Behandlungsmethoden durch die Arbeiten der Kriegschirurgie erfahren hatten, und gab einen Überblick über die wichtigsten Aufgaben, Methoden und Heilmittel der Orthopädie. Abermals schloß der Autor mit der dringenden Mahnung, orthopädische Kuren und Operationen nicht zu scheuen. Annähernd um dieselbe Zeit behandelte ein Aufsatz „Über normales und orthopädisches Schuhwerk“¹⁶⁴ ein Sondergebiet dieses Faches.

Ein anderes Teilgebiet seiner ärztlichen Tätigkeit, die Wirkung der Röntgenstrahlen, hatte schon früher den Gegenstand eines kürzeren Artikels „Über Strahlenwirkung“¹⁶⁵ gebildet. Das darin angeschlagene Thema, die Reaktion des Menschen auf Strahleneinwirkung, ist der Ausgangspunkt eines längeren Aufsatzes „Der wetterfähige Mensch“¹⁶⁶, der allerdings auch einen Exkurs über Hörbigers Welteislehre und Betrachtungen über Periodizität und Klima einschloß und schließlich bis zu Swobodas Siebenjahrtheorie gelangte. Dasselbe Thema behandelte Hamann auch unter Einschluß der Probleme des Föhns in zwei Vorträgen.¹⁶⁷ Eine späte und letzte Abhandlung auf diesem Gebiet, veranlaßt durch das Auftreten von zwei „Strahlencagliostros“ in Oberösterreich – gemeint sind wohl Schapeller und Zeileis –, beschränkt sich auf das im Titel „Die Wirkung der kosmischen Strahlung auf den menschlichen Körper“¹⁶⁸ umrissene Thema. Mit Fragen der Gesamtorganisation des menschlichen Körpers befassen sich zwei populär geschriebene Aufsätze aus den Jahren 1923 und 1924. Der eine, „Verfassungsfragen im Körperstaat“¹⁶⁹, vergleicht in äußerst geistreicher Weise den Menschenkörper mit einem Staatswesen, dessen Organe und Stände den Organen und Systemen des Körpers entsprechen. Kontrolliert durch eine monarchische Spitze, den Intellekt,

und eine Art Volksvertretung, das Bewußtsein, arbeitet zwar jedes System für sich, aber stets zum Wohl des kommunistisch organisierten Gesamtwesens, welches zusammenbrechen muß, wenn auch nur eines der untergeordneten Systeme zu wirken aufhört. Die andere Betrachtung, „Unsterbliche Zellen“¹⁷⁰, beschäftigt sich, vom Zellsystem des Körpers ausgehend, im besonderen mit den Keim- und den Krebszellen.

Ein Essay über die Deutung des menschlichen Gesichtes, aus dem Hamann an seinem Vortragsabend im Rahmen des Eichendorff-Bundes am 19. Februar 1923 las und der von der Kritik als äußerst originelles Kabinettstück feinsinniger Gedankengänge bezeichnet wurde¹⁷¹, ist niemals gedruckt worden und muß leider als verloren gelten.

Weitere Veröffentlichungen Hamanns auf dem Gebiet der Medizin sind, soweit sie dem Ärztestand als Gesamtheit galten, in die Darstellung seines Lebenslaufes einbezogen worden. Diejenigen aber, die an den Verhältnissen des ärztlichen Berufes Kritik übten, sollen im nächsten Abschnitt behandelt werden, der sich mit Hamanns Kritik an den Erscheinungen seiner Zeit zu befassen hat.

Kulturkritik lag im Europa der Jahre vor dem ersten Weltkrieg sozusagen in der Luft. Für die Deutschen hatten Nietzsche, Langbehn und Lagarde die Leitmotive angeschlagen, und je schärfer der Naturalismus die gesellschaftlichen Zustände von der Bühne herab verurteilte, desto häufiger hörte man unter jenen, die den Lauf der Dinge um sich kritisch beobachteten, die Äußerung, daß „es so nicht weitergeht“; am häufigsten wohl in Österreich, wo die Ausbrüche nationalistischer Sonderbestrebungen das Ende der alten Monarchie immer deutlicher vorherahnen ließen.

Der Liberalismus, der Motor des Fortschritts, hatte sich totgelaufen. Was sollte an seine Stelle treten? Wirkliche Erneuerung schien man nur von zwei Seiten ernstlich zu wollen: von der Arbeiterbewegung und von der Jugendbewegung. Es ist bezeichnend dafür, wie sehr man damals den allgemeinen Zustand als Stagnation empfand, daß man alles, was in ihm zu rühren sich anschickte, als Bewegung bezeichnete, sei es die Frauenbewegung, die Los-von-Rom-Bewegung oder auch nur die Wahlbewegung, von der in den Zeitungen fallweise die Rede war.

Als nun der erste Weltkrieg plötzlich ausbrach, schien dieses Ereignis manchem dem sinnlos gewordenen Tun und Treiben ringsumher erst wieder Richtung und Ordnung zu geben. Manche Schriftsteller der Zeit, weder Militaristen noch Nationalisten, haben diesem Gefühl mehr oder

weniger Ausdruck verliehen. In diesem Sinn ist es zu verstehen, wenn Hamann, der übrigens allen „Bewegungen“ ferngestanden war, in seinem Bericht „Aus Illyrien“ schrieb: „Rechtzeitig war der Krieg ausgebrochen, gerade zu der Zeit, als der Ekel vor der europäischen Bürgerlichkeit und den Gesellschaftsformen sich bis zur Explosion gesteigert hatte . . . Endlich brach alles Unechte zusammen, endlich waren Geist und Ordnung und reine Kräfte des Leibes und der Seele das Ausschlaggebende. Der Mann war wieder Herr der Welt, und alles Hysterische ward in den Winkel geworfen.“¹⁷² Zu einer zweiten Äußerung ähnlicher Art ist es nicht mehr gekommen, denn zu klar trat das andere, grausige Antlitz des Krieges zutage. Als ein Jahr später in der vierten der „Orientalischen Reflexionen“ wieder Kritik an der europäischen Zivilisation aufklang, wurde diese nicht mehr an der Haltung des Soldaten, sondern an der altväterisch-gelassenen Lebensweise des dalmatinischen Bergbauern gemessen.¹⁷³

Dann verstummte Hamann, von den wenigen Fachaufsätzen über Probleme der Orthopädie abgesehen, auf drei Jahre völlig. Doch hatte sich in ihm ja an der Grenze zwischen Abendland und Morgenland die große innere Klärung vollzogen. Wie er in seiner dunkelhellen Lebensgeschichte schrieb, war ihm „das Geheimnisvolle, fast Sinnlose des menschlichen Lebens schmerzlich zum Bewußtsein gekommen“.¹⁷⁴ Und wenn er von sich sagte: „Er empfand mit der Seelenglut des Propheten das Chaos der Gegenwart, den grauenvollen Sieg der Sachlichkeit über die Seele des Menschen“, so meinte er mit „Sachlichkeit“ den Materialismus, der nur den eigenen Vorteil, nicht das Gute will und immer nur irdische, niemals geistige Werte im Auge hat. Als Mittel der Heilung von solcher Krankheit erkannte er: „Erst die Anerkennung einer höheren Ordnung gibt dem Menschen einen Wert bei sich selbst, die Erkenntnis, daß in ihm eine neue Stufe der Wirklichkeit durchbricht, die ihm eine eigentümliche Würde und Größe verleiht und seinem Handeln hohe Ziele vorhält. Das aber, was ihn deutlich von der Natur abhebt, ist die Freiheit, das Vermögen einer Gestaltung des Lebens aus Selbsttätigkeit.“

Der so idealistisch ausgerichtete Mensch aber bedarf der Religion. „Die Religion aussterben? Unmöglich, das auch nur zu denken! Die Religion ist ebenso ein Stück der Menschenseele, wie diese ein Stück von Gott ist.“ Ihre „Haupttätigkeit besteht nicht darin, daß sie den Menschen auf den Tod vorbereitet, sie muß uns als erstes lehren, wie wir leben sollen“.¹⁷⁵ Und als Religion kam, wie schon ausgeführt worden ist, nur das Christentum in Betracht, dessen befreiende Tat es war, der Seele und der Persönlichkeit des einzelnen Menschen zum Bewußtsein verhelfen zu haben.

An gleicher Stelle sprach sich Hamann auch für die Bindung an die Nation aus, die für ihn, der stets in geistigen und nie in politischen Begriffen dachte, nur die deutsche sein konnte. Ohne sich jemals an der damals oft sehr lauten Anschlußpropaganda zu beteiligen, hat er sich selbst immer als Deutschen bezeichnet, und wohl von sich selbst schloß er auf die Deutschen im allgemeinen, wenn er sagte: „Der hochstehende Deutsche ist geistig unbegrenzt. Alles kennen, alles werden, alles sein, davon träumt der Deutsche.“ Allerdings stellte er auch fest: „Es ist sicher nicht sehr angenehm, ein Deutscher zu sein, noch weniger unter Deutschen zu leben. Nicht das Ungehobelte, Unzugängliche oder fehlende Urbane in den Umgangsformen, sondern das Bösertige, Neidische und Mißgünstige seines Bürgertums ist es, unter dem der geistige Deutsche leidet.“¹⁷⁶

So war also ein Standpunkt gewonnen, der vom rein Geistigen her einen Angriff auf den Materialismus der Zeit ermöglichte, ohne daß im Gegensatz zum kalten Intellektualismus vieler Zeitgenossen die Bindungen an Religion und Volkheit gelöst wurden.

Anzeichen, daß sich eine Gesundung des geistigen Lebens durch Überwindung des Rationalismus anbahne, glaubte Hamann in einer damals sich mächtig entwickelnden Kunstströmung, dem Expressionismus, zu erkennen, mit dem er sich 1920 in einem kurzen Artikel auseinandersetzte.¹⁷⁷ Gleich Hermann Bahr sechs Jahre vorher¹⁷⁸ begrüßte er die neue Richtung als Empörung der Seele gegen den Zwang der Sinne, als Wiedergewinnung der Fähigkeit, dem Ethischen und Religiösen im Menschen einen ihm gemäßen Ausdruck zu verleihen. Doch im Gegensatz zu seinem für alles Neue unbedingt begeisterten Landsmann mußte Hamann feststellen: „Giganten wie andere Kunstepochen hat der Expressionismus noch nicht hervorgebracht, umso mehr Dilettanten und Nachahmer hat er großgezogen.“ Und wenn ihm auch die neue Richtung „kein Stil, sondern eine Frage der Seele“ war, so schien ihm doch ihr künftiges Schicksal schon vor Augen zu schweben: „Schon schleicht übler Geist heran, schon wird Mode, was die Sehnsucht nach Vollkommenerem gebär. Diese Formen werden zum Entsetzen langweilig werden, wenn sie nicht gefühlt, sondern nur gekonnt“¹⁷⁹ werden.“

Doch spricht Hamann in einer längeren Abhandlung aus demselben Jahr, betitelt „Der metaphysische Zug des modernen Menschen“¹⁸⁰, abermals den Glauben aus, daß der Expressionismus, der „den Geist ernst nimmt“, die jetzt nur mehr von der Vernunft beherrschte Menschheit des Abendlandes, den Bürger, „der nur nach Genuß und Ruhe strebt“, den modernen Intellektualisten, der losgelöst von Gott und doch unfähig,

seinem Schicksal zu entinnen, in pathetischer Klaglosigkeit bereit ist, „einige Szenen eines ihm fremden Dramas mitzuspielen, um dann stumm abzutreten“, aus ihrer Isolierung erlösen und dem endgültigen Sieg des Geistigen, der „visio dei“, zuführen könne.

Angesichts einer so unbedingten Einstellung gegen den Materialismus der Zeit mußte der nächste Schritt, wenn er von solchen prinzipiellen Erwägungen in der Richtung auf Kritik an den Zeitverhältnissen erfolgte, unbedingt zu einer Kampfansage führen, und diese mußte sich nicht mehr gegen die Kräfte der Beharrung, sondern gegen jene Mächte richten, die dem in patriarchalischen Verhältnissen Aufgewachsenen als Betreiber und Nutznießer der allgemein festzustellenden Auflösung erschienen. So ist der kurze Aufsatz „Der Weisheit letzter Schluß“¹⁸¹ eine laute Fanfare gegen den Glauben an den Fortschritt und an die Brüderlichkeit der Menschen und damit auch notwendigerweise gegen die sozialistische Weltanschauung, zu deren Glaubensartikeln auch jene beiden Ansichten gehören. Die Wurzeln eines solchen für Hamann ungewöhnlichen Pessimismus sind in zwei Richtungen zu suchen. Wenn man liest: „Die Menschheit hat nur Sinn in ihren obersten Exemplaren; die allergrößte Mehrheit ist zum Dienen da und fühlt sich voller Jammer, wenn sie frei wird: ein vernarrtes Zeitalter hat über sie das Selbstbestimmungsrecht verhängt“, so erkennt man in Gesinnung und Formulierung den Geist Nietzsches, doch wenn Hamann schreibt: „In dem Augenblick aber, wo die Autorität des Staates verlorenggeht und die Brüderlichkeit beginnen soll, in dem Augenblick stellt es sich heraus, daß das ganze Volk sich in Interessenverbände auflöst, der Kampf aller gegen alle beginnt“, so liegen dieser pessimistischen Erkenntnis wohl eigene Beobachtungen zugrunde. Diese genauer anzuführen oder zu untersuchen, nimmt sich Hamanns lautes Bekenntnis zur konservativen Weltanschauung allerdings nicht die Mühe. Er verbreitert sich weder über die allgemeine Planlosigkeit von oben noch über die immer wieder aufflammende Zuchtlosigkeit von unten; er erwähnt weder die vielen Kundgebungen, die meist nur in Forderungen an die Gegenseite ausklangen, die wilden Streikaktionen, die Plünderungen, noch die zweimalige Verhängung des Standrechts über Linz in den letzten zwei Jahren, geschweige daß er auf die tieferen Ursachen all dieser turbulenten Ereignisse, die gewaltigen politischen, sozialen und wirtschaftlichen Umwälzungen der Zeit eingeht. Gerade eine solche Untersuchung aber hätte gezeigt, daß die meisten scheinbaren Betreiber der Auflösung selbst auch nur Getriebene waren und daß der lapidare Satz „Kein wahrhaft großer Geist hat jemals der sozialistischen Weltanschauung angehangen“ ein ein-

seitiges Pauschalurteil war, das auf reiner Intuition und nicht auf kritischer Prüfung der Tatsachen basiert.

Das Jahr 1921 steht überhaupt im Zeichen pessimistischer Kritik. Sie bricht auch bei anderen Gelegenheiten durch, etwa wenn Hamann bei einer Besprechung von Dallagos Laotse-Übersetzung¹⁸² losbricht: „Das Buch findet Resonanz in einer Welt, deren ganze Nichtswürdigkeit in ihren Fortschrittsbestrebungen und ihrer Politik zutage tritt“, oder wenn seine Antwort auf eine Rundfrage der „Tages-Post“ an die Kinderärzte von Linz zum Thema „Der Hungerkrieg und die heranwachsende Jugend“¹⁸³, von allen sechs zwar die kürzeste, am stärksten auf die Schuld hinweist, die Genußsucht und Gleichgültigkeit der Erwachsenen am Elend der eigenen Kinder tragen.

Jenem Artikel „Der Weisheit letzter Schluß“ haftet aber auch noch in anderer Hinsicht das Merkmal des Unausgereiften an. In seinem zweiten Teil wendet er sich völlig unvermittelt Gedankengängen über das Verhältnis des geistigen Menschen zum Tod zu, die später, mehr in die Sphäre des Medizinischen gerückt, zum letzten Kapitel „Magie des Todes“ im Buch „Biologie deutscher Dichter und Denker“ ausgearbeitet worden sind.

Wesentlich positiver, einheitlicher und straffer gebaut wirkt der Aufsatz „Jungösterreich“ vom Juli 1922.¹⁸⁴ Vom Untergang der Donaumonarchie, der erfolgen mußte, sobald die staatserhaltenden Kräfte ihrer deutschen Einwohner und der Kredit Habsburgs bei den anderen Nationen erschöpft waren, und von den steril gewordenen politischen Parteien, die ihre Unfähigkeit zu gemeinsamer Aufbauarbeit bereits bewiesen haben, wendet sich „Jungösterreich“ rasch der Frage zu, ob es wirklich nicht möglich sei, unser Sein auf der Basis der Vernunft und der sozialen Gerechtigkeit zu erneuern. Freilich wird dies nicht durch Hilfe von außen, sondern nur durch ethische Besserung jedes einzelnen von uns möglich sein, durch Aussöhnung von Religion und Sozialismus, durch gegenseitige Anerkennung und Zusammenarbeit der sozialen Klassen, durch vernünftige Reform des Staates und seine Befreiung von einem bereits hypertrophisch gewordenen Beamtenapparat. Wie der Titel sagt, wendet sich der Aufsatz an die Jugend Österreichs, die noch „den unermeßlichen Schatz sittlicher Werte bewahrt hat“ und „zur Radikalisierung der inneren Wahrhaftigkeit“ fähig ist. Von ihr erhofft sich der Autor, daß „das höchste Gut in Form eines zu einem Götzen gestempelten endlichen Wertes wie Geld, Nation oder Zukunftsstaat in seiner relativen Bedeutungslosigkeit erkannt“ und durch Aktivierung des Göttlichen im Menschen die Rückkehr zum Wesentlichen gefunden werde.

Dieser optimistische Aufruf stellt den Höhepunkt in den zeitkritischen Schriften Hamanns dar. Obwohl er noch am meisten von ihnen auf die tatsächlichen Verhältnisse einging, blieb er – natürlich, möchte man fast sagen – als unverbindliche Privatmeinung eines Außenseiters völlig unbeachtet. Zu hoch waren die Anforderungen, die er an den Idealismus jener stellte, die seine Vorschläge durchführen hätten können. Die geringe Meinung Hamanns von den damaligen Politikern Österreichs ist allerdings durch die Entwicklung des unglücklichen Staates bis zu seinem Ende 1938 so gut wie bestätigt worden.

Ebenso, wie nach Hamanns Konzept die individuellen Wünsche und Meinungen des einzelnen sich überwinden und in einen mächtigen Strom allgemeiner geistiger Erneuerung einordnen lassen müßten, so sollten sich auch die vielfältigen Disziplinen geistigen Lebens zu einer großen Synthese zusammenfinden und unter Verzicht auf jeden Spezialistenegoismus einander zu durchdringen und zu befruchten trachten. Diesen Gedanken, einst schon von den Frühromantikern konzipiert und ausgesponnen, nimmt Hamann zum erstenmal in dem Aufsatz „Mensch und Sternenhimmel“¹⁸⁵ auf, in dem er eine gegenseitige Annäherung von Erkenntnistheorie, Physik, Chemie, Mathematik und Astronomie feststellt. In einer Übersicht über „Neue Erkenntnistheorien“¹⁸⁶ bezieht er auch die von ihm anerkennend gewürdigte Leistung Einsteins in die immer stärker werdende Tendenz zur Synthese aller Wissenschaften ein.

Volle Entfaltung finden Hamanns Ideen von einer solchen Verschmelzung der geistigen Kräfte in Verbindung mit der Kritik an der Entwicklung des europäischen Geisteslebens in seinem Aufsatz „Geist, Natur und Heilkunde“ vom Ausgang des Jahres 1921¹⁸⁷: „In der gegenwärtigen Zivilisation übt die Wissenschaft einen gewaltigen Einfluß aus. Kunst und Religion gehen ihre eigenen Wege. Doch die menschliche Seele fühlt heute mächtiger als je den Trieb nach Einheit ihres Erlebens. Bisher mußten dem forschenden Denken, dem künstlerischen Fühlen, dem religiösen Versenken gesondert die Kraftströme des Lebens geschenkt werden. Die Wissenschaft konnte das äußere Leben gewaltig bereichern, dem Streben nach Einheit von Wissen, Kunst und Religion kann sie nicht entgegenkommen. Der Wissenschaft allein mangelt die Stoßkraft, die der Mensch braucht, wenn er sich bewußt als soziales Wesen betätigen soll. Heute ist eine harte Zeit, in der wir aufgerufen sind, bis an die Wurzeln aller Täuschungen vorzudringen. Die Austrocknung eines schal gewordenen Geisteslebens hat zu einem Zerspringen der alten Formen geführt, deren Trümmer uns heute stoßen; die